

**www.e-rara.ch**

**Leonhard Meisters Grundlinien der holändischen Geschichte von  
ihrem Anfang bis auf izige Zeit nebst kurzem geographischem Abriss**

**Meister, Leonhard**

**Zürich, 1787**

**ETH-Bibliothek Zürich**

Shelf Mark: Rar 6408

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-25183>

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

18  
18  
le  
graphie

18  
18



9717 (Rear)

Ras 6408

3

Erster Theil

Grundrissen

von

Holländischen Geschichte

von ihrem Anfang

bis auf jetzige Zeit

verfaßt

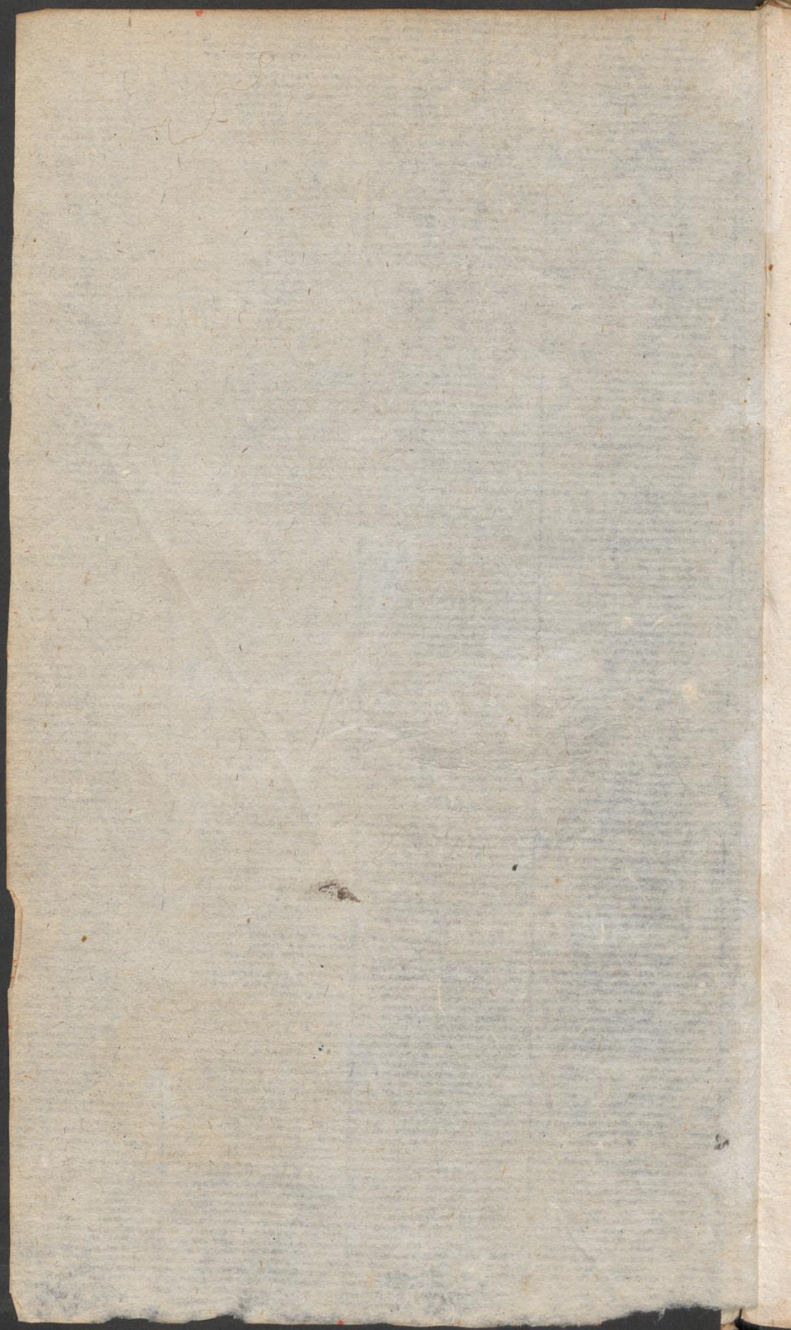
kurzem geographischen Anhang



Zürich,



bei Jacob Bachmann, 1757.





Leonard Meisters  
Grundlinien  
der  
Holländischen Geschichte  
von ihrem Anfang  
bis auf izige Zeit  
nebst  
kurzem geographischem Abriss.



Zürich,



bey David Birkli. 1787.

3-11-1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875



1875

1875



Keineswegs für's Publikum waren diese Blätter geschrieben. Sie dienten einer kleinen vermischten Gesellschaft, der ich von Zeit zu Zeit über allerley Gegenstände vorlesen darf. Bey dem dießmaligen Gelärme in Holland, baten mich die Mitglieder, ihnen Etwas über die holändische Geschichte und Verfassung zu liefern. Jede Republik interessiert das Schicksal der andern. Die holändische steht in verschiedenen Verhältnissen mit der schweizerschen, auch hat sie viele von unsern Mitbürgern in Diensten. Aus Ergebenheit für meine Zuhörer unterzog ich mich also der Mühe, für sie diesen Aufsatz zusammen zuschreiben. Zufälliger Weise gerieth er in die Hand des Verlegers. Er glaubt, daß meine Arbeit, wenn auch noch so flüchtig, doch denjenigen nicht unwillkommen seyn werde, denen es zur Durchlesung grosser und gelehrter Werke an Zeit fehlt. Ihm überlaß ich also die Verantwortung des Druckes.





Entstehung  
der  
Republik Holland.

---

Der König in Spanien, Philipp II. hatte den Herzog von Alba als Statthalter nach den Niederlanden gesandt. Wir übergehn so viele Grausamkeiten, die Alba in diesen blühenden Provinzen ausübte. Er zernichtete alle ihre Vorrechte, führte ein willkürliches Gericht ein, brachte die Grafen von Egmont und Horn, ungeachtet ihrer grossen Verdienste, auf die Blutbühne, füllte die Gefängnisse mit unschuldigen Menschen. Ungeachtet der durchgängigen Unterwerfung, hörte man von nichts als von Einziehung der Güter, Landesverweisung, Marter und Hinrichtung. Nicht ohne Unruhe sah die brittische Königin Elisabeth, wie die protestantische Parthey in den Niederlanden unterdrückt ward. Allein sie hatte Ursache, behutsam gegen Philipp von Spanien zu handeln. Seitdem sie seinen Vermählungsantrag abgewiesen, suchte er jede Gelegenheit, ihren Unterthanen Schaden zuthun, und an solcher Gelegenheit fehlte es ihm um so viel weniger, da die Britten grossen Handel nach

5

Flandern trieben. Als heftiger Feind der Protestanten, hegte auch Alba einen grossen Haß gegen Elisabeth.

Gegen Ende des Jahres 1568. erhielten einige Genuesser Kaufleute von dem Könige von Spanien die Erlaubniß, 400000. Kronen baares Geld auf biskayschen Schiffen nach den Niederlanden zubringen, um daselbst eine Band zuerrichten. — Von einigen französischen Kapern verfolgt, flüchteten sich diese Schiffe nach den brittischen Häfen. Auf Befehl der Königin ließ man ihnen allen Schutz angedeyhen, und auf Ansuchen des spanischen Gesandten ward das Geld an Lande gebracht. Der Kardinal von Chatillon, welcher sich damals in England aufhielt, meldete der Königin, daß dieses Geld nicht dem Könige von Spanien, sondern den genuesischen Kaufleuten gehörete; wofern es nun diese weiter nach Holland brächten, so könnte sich desselben der Herzog von Alba zur Durchsetzung seiner verderblichen Anschläge bedienen. Auf Cecils Anrathen behielt also die Königin diese Geldsumme für einmal zurück. Zugleich aber versprach sie die Widererstattung, so bald man ihr beweisen könnte, daß das Geld dem König von Spanien zukomme: im Fall aber daß es den Kaufleuten zugehören sollte, verpflichtete sie sich zu richtiger Verzinsung. Sehr übel empfanden dieses Verfahren so wol Philipp als



Alba. Jener suchte durch seinen Abgesandten in England Aufruhr zuzustiften; dieser warf alle brittischen Handelsleute in den Niederlanden ins Gefängniß, arrestirte ihre Waaren, schickte seine Fregatten und Kaper gegen der englischen Küste, trat gegen Elisabeth in Einverständniß mit der schottischen Königin.

Elisabeth sah sich zu Represalien genöthigt. Endlich wurden die Streitigkeiten gütlich beseitigt, der Frieden aber war weder aufrichtig noch dauerhaft.

Der spanische Gesandte machte der Königin von England Vorstellungen, daß viele von den niederländischen Flüchtlingen in den englischen Seehafen Schutz finden und daselbst ihre Beute absetzen. Die Königin versagte diesen Flüchtlingen allen weiteren Eingang. Aus Verzweiflung wagten nun diese die kühnsten Unternehmungen; sie bestürmten die Brille, eine holländische Seestadt, und bemeisterten sich dieses Plazes. In wenigen Tagen hatten sich beynahe ganz Holland und Seeland gegen die Tyranney des Herzogs von Alba bewafnet. (im J. 1572.)

Wilhelm, Prinz von Oranien, stammte aus einem deutschen, fürstlichen Hause, auch hatte er die Länder eines solchen Hauses in Frankreich geerbt; seinen Aufenthalt hatte er in den Niederlanden genommen. Nicht nur wegen seiner Geburt und Reichthümer, sondern vorzüg-



lich wegen seines Characters ward er als Schutzgott des  
 Landes verehret. Kein regelmäßiges Mittel ließ er un-  
 gebraucht, dem Fortgange der spanischen Bedrückungen zu-  
 steuern. Bey zunehmender Uebermacht des spanischen  
 Statthalters entfloh er nach seinen väterlichen Ländern  
 in Deutschland. Er ward vor Alba's Gericht geladen,  
 abwesend verurtheilt, für abtrünnig erklärt und seiner  
 weltläufigen Besizungen in den Niederlanden beraubt.  
 Aus Rache warb er im Reiche ein Heer von Protestan-  
 ten, und machte einige Versuche, die Holländer wieder  
 in Freyheit zusetzen. Mit Verlust ward er durch Alba's  
 Wachsamkeit und Muth zurücke getrieben. Holland und  
 Seeland standen vormals unter dem Prinzen von Ora-  
 nien; nach ihrer Empörung kehrte er zurück und gründete  
 durch Vereinigung der abgefallenen Städte den nie-  
 derländischen Freystaat. Er erbißte die Einwohner durch  
 jeden Antrieb, den Religion, Erbitterung, Freyheits-  
 liebe einsößen konnten. Er schmeichelte ihnen so wol mit  
 dem Beytritte der andern Provinzen, als mit der Hilfe  
 benachbarter Staaten. Eine Folge hievon war die ver-  
 zweifelte Gegenwehr der Harlemers; eine Gegenwehr,  
 die nichts bezwang, als der tödlichste Hunger, und welche  
 der spanische Seerführer durch die Hinrichtung von mehr  
 als zweytausend Einwohnern rächte. Statt den Hollän-  
 dern Schrecken einzujagen, reizte sie die Grausamkeit zur

Verzweiflung. Vor Alkmaar trieben sie den Herzog von Alba zurük. Nunmehr bat er den König von Spanien um seine Zurükberufung. Medina-Celi ward zu seinem Nachfolger ernannt, schlug aber die Bedienung aus. Endlich übernahm sie Requesens, der Castilische Commendator. Alba verließ die Niederlande im J. 1574. Sein Name blieb ein Fluch bey dem Volke. Der Unmensch prallte: Er hätte in den fünf Jahren seiner Statthalterschaft über 18000. niederländischer Räzer dem Scharfrichter in die Hände geliefert.

Ogleich Requesens ein Mann von sanfterer Gemüthsart war, so konnte er doch den Haß der Holänder gegen die spanische Herrschaft nicht besiegen, und der Krieg blieb so hartnäckigt als jemals. Bey der Belagerung von Leyden, welche die Spanier unternahmen, öfneten die Holländer die Deiche und Schleusen, um jene von ihrem Vorhaben abwendig zu machen. Selbst die Bauern waren geschäftigt, lieber durch eine Ueberschwemmung ihre Aecker zu verderben, als wieder unter die Tyranney der Spanier zu fallen.

Im J. 1575. entschloß sich der Prinz von Oranien, fremden Beystand zuseuchen. Die Holänder und Seeländer schickten Gesandte nach London. Diese boten der Königin den Besitz und die Herrschaft ihrer Provin-



zen an. Großmüthig schlug die Königin das Anerbieten aus, versprach aber ihre Vermittlung. Durch Sir Heinrich Cothorn stellte sie hierauf dem Könige von Spanien vor, daß er in Gefahr sey, alle Niederlande zu verlieren, so bald Frankreich sich von seinen innern Unruhen werde erholt und zum Schutz der mißvergnügten Holänder fertig gemacht haben. Umsonst indeß waren alle Bemühungen zu gütlichem Vergliche.

Inzwischen war der spanische Statthalter Nequesens plötzlich gestorben. Ohnehin unzufrieden wegen ermangelnder Bezahlung, und nunmehr des Oberhauptes beraubt, brachen die spanischen Kriegesvölker in wütende Meutereyen aus; sie zerstörten und plünderten die Städte Maastricht und Antwerpen und verursachten das schrecklichste Blutbad. Alle Provinzen (außer Luxemburg) vereinigten sich zur Gegenwehr und riefen die Holänder und den Prinzen von Oranien um Schutz an. In dem Genetischen Friedensbunde beschlossen sie die Austreibung fremder Kriegesvölker und die Wiederherstellung der gesunkenen Freyheit. Don Juan d'Austria, Philipps natürlicher Bruder war nun zum spanischen Statthalter ernannt. Bey seiner Ankunft zu Luxemburg fand er die Provinzen so verstärkt, die spanischen Kriegesvölker hingegen durch Trennung so geschwächt, daß er in alle Bedingungen einwilligen mußte, die man ihm vorschrieb.

Die Spanier wurden zurück berufen, und die Provinzen erholten sich.

Nicht lange hernach brach Don Juan die Friedensbedingungen, er eroberte Namür und ließ das spanische Heer aus Italien kommen. Dieser stolze Fürst sah über die Unterjochung der Provinzen hinaus, schon dachte er auf eine Verlobniß mit der Königin von Schottland, um mit ihr sich von dem brittischen Reiche Meister zumachen. Elisabethen wurden seine Absichten verrathen. Um ihrem Feinde kräftigen Widerstand zuthun, sah sie kein besseres Mittel, als die Vereinigung der niederländischen Provinzen. Ihrer eignen Sicherheit wegen erklärte sie sich also zur Beschützerin von diesen. Sie schickte ihnen 20000. Pf. Sterling an baarem Gelde zur Bezahlung der Truppen; überdieß versprach sie ihnen ein Anlehn von 100000. Pf. und einen Zugug an Infanterie und Reuteren, unter Beding der Verpfändung einiger der beträchtlichsten niederländischen Städte. Auch sollte der Befehlshaber des brittischen Heeres dem geheimen Rathe der Provinzen beywohnen und ohne das Vorwissen der Königin weder Krieg noch Frieden, noch sonst ein Bündniß gemacht werden u. s. w. Dieser Vertrag ward am 7. Jenner 1578. unterzeichnet.

Hey diesem Vertrage war hey der Königin von England eine der vornehmsten Absichten, die Provinzen



an einer Verbindung mit Frankreich zu hindern. Dem Könige von Spanien ließ sie diesen Bewegungsgrund vorstellen und nochmals anerbote sie ihm ihre Vermittlung. Abermals fruchtlos. Philipp verbarg seinen Haß gegen die Königin, und den Don Juan unterstützte er immer mit Gelde und Mannschaft. Mitten in seinem Glücke starb dieser an Gifte, das ihm von den Spaniern beigebracht ward. Ihm folgte in der Befehlshaberstelle der Prinz von Parma, ein Herr, gleich groß durch Dapperkeit und durch Gnade, in Kriegesthaten und in Unterhandlungsgeschäften. Sehr glücklich war er gegen die Niederländer, und so wol durch List als durch die Waffen beförderte er den Fortgang der Spanier.

Bei allen Feindseligkeiten brach zwar Philipp noch nicht öffentlich mit Elisabeth, täglich aber wuchs gegen sie seine Verbitterung. Unter dem Namen des Papstes sandte er 700. spanische und italienische Krieger nach Irland, woselbst die zahlreichen Katholiken sehr geneigt waren, mit ihnen in Verbindung zutreten. Ohne Gnade wurden die Spanier und Italiäner niedergemacht und über 1500. aufrührische Irländer aufgeknipt.

Wegen des Ueberfalls beschwerte sich der englische Gesandte an dem spanischen Hofe: Man machte ihm Gegenbeschwerden über die Seeräuberereyen des Franz Dra-

te, eines kühnen Seehelden, der die Spanier da bestürmte, wo sie sich am sichersten glaubten, in der neuen Welt.

Gegen Elisabeth hezte Philipp unter dem Vorwande der Religion beynahе alle katholischen Staaten auf; in dem Schoosse von England näherte er den Saamen der Zweytracht; unter Hand endlich verstärkte er seine Seemacht. Elisabeth entdeckte die vornehmsten Personen, deren er sich gegen sie bediente; anstatt aber sie öffentlich zur Strafe zuziehn oder aus dem Wege zuräumen, lenkte sie dieselben so, daß sie ihr wirklich zu Erreichung ihrer Absichten beförderlich waren, ob sie gleich in Philipps Solde standen und als seine Werkzeuge angesehen wurden.

In dieser Zeit hatte Spanien auf den Kopf des Prinzen von Oranien drittehalb Tonnen Goldes und einen Adelsbrief gesetzt. Nicht dieß, sondern die Erwerbung des Zimmels, scheint Balthasar Gerhard, einen Burgunder, verblendet zuhaben. Mit der Larve eines Heiligen erschien er an dem Hofe des Prinzen. Endlich befahl ihm der Statthalter, wider nach Frankreich zu gehn, woher er um der Religion willen vertrieben zuseyn vorgab. Der Prinz gab ihm noch einen Zehrpfenning mit, wofür er sich aber zwey Pistolen kaufte, die er mit drey vergifteten Kugeln lud, und damit zwey Tage hernach, nämlich den 30. Jun. 1584. den oranischen Held, da er von



der Tafel gieng, menichelmörderischer Weise erschoss. In dem Verhör gestand er, daß er schon seit sechs Jahren diesen Mordanschlag mit sich herumgetragen und von drey Jesuiten dazu ermuntert worden sey. Noch gestand er in dem Gefängnisse, daß er den Prinzen, wenn er auch mit tausend Trabanten umgeben wär, jzt noch umbringen würde, gesetzt auch, daß er selbst darüber eines tausendfachen Todes sterben müßte, und zwar alles dieses in Rücksicht künftiger Belohnung im Himmel. Bey seiner martervollen Hinrichtung verrieth er nicht die geringste Empfindlichkeit.

Durch die Ermordung des Prinzen von Oranien und durch das Kriegesglük der Feinde sahn sich im J. 1585. die Niederländer außs äufferste getrieben. Zum zweyten male schiften sie eine feyerliche Gesandtschaft nach London und von neuem boten sie sich der Oberherrschaft der Königin an, wenn sie ihnen würde Schutz angedeyhen lassen.

Die Königin fand es gleich gefährlich, die Provinzen entweder ganz zuverlassen, oder ganz an sich zureißen: So selten sonst ein Mittelweg gut ausfällt, so sah sie sich zu einem solchen genöthigt. Mit den Provinzen schloß sie folgendes Bündtniß: — Zum Beystande derselben schifte sie 4000. Mann zu Füsse, und 1000. zu Pferde, in ihrem eigenen Solde. Sie ernannte einen General und zween andere Herren zum Beyß in den geheimen Rath

der Provinzen. Keine Parthey solle ohne Einwilligung der andern in Friedensbedingnisse eintreten. Nach geendigtem Kriege sollten die Niederländer der Königin die Unkosten bezahlen; mittlerweile aber die Städte Flushing und de Brille, mit dem Castell Kammekens in ihrer Hande lassen.

Das Königreich Spanien war damals furchtbar. Mit demselben hatte Philipp auch Portugal vereinigt. Er besaß reiche und weitläufige Herrschaften in Ost- und Westindien. Mit Oesterreich war er aufs genaueste verbunden. Die italiänische Fürsten und Staaten, auch der Pabst, sahn sich von seinem Winke geleitet. Von Frankreich hatte er, bey den einheimischen Unruhen dieses Reichs nichts zubeforgen. Durchgängig herrschte ein solches Vorurtheil für die spanische Uebermacht, daß der König von Schweden bey der Nachricht von Elisabeths Verbindung mit Holand ausrief: Die Königin hätte die Krone von ihrem Haupte genommen und sie auf die Wage des Kriegsspiels gesetzt.

Amerika betrachtete man als Hauptquelle von Philipps Reichthümern, und zugleich als den wehrlofsten Theil seiner Länder. Elisabeth schickte also eine Flotte von zwanzig Seegeln gegen die Spanier in Westindien. St. Jago bey Capo Verde, St. Domingo, Carthage-na, die Küste von Florida fielen in die Hände der Britten.



Der britische General in den Niederlanden, Leiceſter, war weniger glücklich. Zuerſt erhielt er zwar einigen Vortheil gegen die Spanier und ſetzte Grave in gute Gegenverfaſſung, allein die Feigheit des Commandanten von Hemmert machte dieſe Bemühungen fruchtlos. Nach ſchwachem Widerſtande capitulirte er; für ſeine Aufführung ward er zur Verantwortung gezogen und von dem Kriegesgerichte zum Tode verurtheilt. — Der Prinz von Parma eroberte Venlo, Nuyſ, Rhimberg. —

Da Eliſabeth vernahm, daß Philipp heimlich gegen ſie eine groſſe Flotte ausrüſtete, ſandte ſie im J. 1587. den Sir Franz Drake aus. Unweit Cadix ſetzte dieſer über hundert ſpaniſche Schiffe in Brand, darauf ſegelte er nach Capo St. Vincent und eroberte die Feſtung; auf dem Meere erbeutete er verſchiedene oſtindiſche Schiffe. Die ſpaniſchen See-Rüſtungen wurden vernichtet; die entworfenne Unternehmung gegen England ward aufgeſcho-ben, und Eliſabeth gewann Zeit zur Erholung.

Von dem Einflusse des Handelswesens auf das Kriegesglück nur folgendes Beyſpiel: — Ein einziger Bankier, ſagt Beaufobre, \*) ſicherte die Königin Eliſabeth

---

\*) S. Herrn von Beaufobre allgemeine Einleitung in die Kenntniß der Politik, der Finanz- und Handlungswiſſenſchaft. Die ganze Anekdote erklären andere für fabelhaft. S. Voltaire Hiſt. Gen. Ch. 166.

gegen Spaniens unüberwindliche Flotte. Dieser Banquier wußte, daß die Flotte nicht anders unter Segel gehn konnte, als vermittelst der Wechsel, die man auf die genuessische Bank ziehen würde. Aus allen Handelsplätzen zog er also alle nur möglichen Summen an sich, um sie alle in die genuessische Bank niederzulegen. Durch seine grossen Rimesen kam sie ganz in seine Gewalt und er konnte sie hindern, den Spaniern Unterstützung zugeben. Da er wußte, daß es bloß darauf ankam, diese Rimesen so lang in Genua liegen zulassen, bis es die Jahreszeit nicht mehr erlaubte, die Flotte abzuschicken: so berechnete er, daß die Wechselreuterei 40000. Pf. Sterling kosten würde, und er schlug es der Königin vor, sie für diesen Preis aus aller Verlegenheit zureissen. Der Vorschlag ward angenommen und in Geheim ausgeführt.

Inzwischen waren in dießjährigem Feldzuge (1587.) die englisch-holländischen Landunternehmungen immer noch wenig ermunternd. Die wichtige Festung Deventer vertraute Leicester dem Wilhelm Stanley. Diesen katholischen Edelmann setzte die Entdeckung der babingtonschen Verschwörung wider Elisabeth in Unruhe. Er besorgte, man würde künftig jedem Katholiken in England mit Mißtraum begegnen. Den Spaniern verrieth er die Stadt um eine Summe Gelds und beredete die ganze Besatzung



sagung, mit ihm in spanische Dienste zutreten. Roland Dork, der eine Verschanzung ben Zutphen bewachte, ahmte seinem Beispiele nach. Ueber diese und andere fatale Vorfälle entstand gegenseitige Verbitterung zwischen Leicester und den Niederländern. Das Mißtraun dieser letztern erstreckte sich nicht nur gegen jenen, sondern selbst gegen die Königin. Die neuen Unterhandlungen, in welche sie sich mit Spanien einließ, hatten zwar keine andere Absicht, als Zeit zu den Kriegeszurüstungen zugewinnen: indeß geriethen dabey die Niederländer in Furcht, England mögte ihrer Freyheit aufopfern. Die Königin beschloß, ihnen völlige Genugthuung zugeben. Leicestern berief sie zurück und befahl ihm, seine Statthalterschaft nieder zulegen.

Morig, ein Sohn des Prinzen von Oranien, ein Jüngling von zwanzig Jahren, ward an seine Stelle von den Staaten erwählt. Zum Befehlshaber der englischen Kriegesvölker ernannte die Königin den Lord Willoughby. Die Maßregeln dieser beyden Feldherren hinderte, so viel immer möglich, eine Parthen, welche Leicester zurück ließ. Elisabeth nöthigte hierauf alle Englischgesinnte, mit dem Prinzen Morig übereinstimmend zuhandeln.

Mittlerweile gieng die spanische Flotte in die See. Durch alle Weltgegenden und Zeitalter ist sie wegen ihrer

ungeheuren Macht und Grösse unter dem stolzen Namen der Unüberwindlichen berühmt. Sie sollte nach der Küste segeln, die Dünkirchen und Nieuport gegen über liegt. Nach Verjagung aller holändischen und englischen Schiffe, sollte sie sich mit dem Herzog von Parma vereinigen, dann in die Themse einlaufen, und nach glücklicher Landung mit einem Streiche die ganze Eroberung Englands vollführen.

Ein Fischer gab dem spanischen Admiral, Herzog von Medina vor, die englische Flotte sey durch ein Ungewitter zerstreut und genöthigt worden, sich nach Plymouth zurück zuziehen. Dasselbst habe man die Schiffe abgetackelt und das meiste Schifvolk entlassen. — Anstatt also der gemessensten Vorschrift des Königs von Spanien zu folgen, segelte nunmehr der Herzog von Medina gerade zu auf Plymouth. — Fleming, ein schottischer Kaper, entdeckte die feindliche Flotte und verrieth sie sogleich dem englischen Admiral. Der Wind blies stark auf die Rhede bey Plymouth. Noch zu rechter Zeit indeß konnte Effingham aus dem Hafen rücken, da er die spanische Flotte (den 20. Jul. 1588.) mit vollen Segeln auf sich zukommen sah. Ihre Schlachordnung machte einen halben Mond aus, und von dem einen Ende bis zu dem andern umfaßte sie eine Strecke von sieben englischen Meilen. Man versichert, daß die



Schiffe sehr übel gebaut und wenig lenkbar gewesen. Die Engländer erschrakten nicht vor der Erscheinung.

Effingham vermied grössere Annäherung; er gab Befehl, die Flotte von Ferne zubeschiessen und die Gelegenheit der Winde, der Ströme und anderer Zufälle abzuwarten, um einige zerstreute Schiffe des Feinds wegzunehmen. Ruhig ließ er die spanische Flotte vorbeugehn, damit er den Vortheil des Windes gewinnen und sie desto besser von hinten angreifen mögte. Ungeachtet aller noch so vorsichtigen Vorsehr gerieth die spanische Seemacht in äusserste Unordnung und viele Schiffe wurden beschädigt. — Weil der Wind nach Verlauf einiger Zeit der spanischen Flotte wider günstig wurde, so setzte sie ihren Lauf in dem Canal fort, und die englischen Schiffe waren dicht hinter ihr her. Von den Küsten eilte der hohe und niedere Adel mit seinen Schiffen aus jedem brittischen Hafen herben und verstärkte den Admiral.

Die spanische Flotte warf Anker vor Calais und erwartete den Herzog von Parma. — Der englische Admiral füllte acht seiner kleinern Schiffe mit brennbaren Materien und ließ sie mitten unter den Feind laufen. Die Spanier hielten sie für Brander, hieben ihre Anker ab und flüchteten sich. Gegen Morgen überfielen die Eng-

länder diese spanischen Schiffe, da sie noch ganz in Verwirrung waren; viele derselben wurden vom Winde auf die Sandbänke getrieben und giengen zu Grunde. Nach widerholtem Verluste und bey hartnäckigem Ausbleiben des Herzogs von Parma, wagte der spanische Admiral den kühnen Versuch, ob er sich durch die Meerenge bey Dover zurückziehn könnte. Der Wind aber trieb ihn nach der seeländischen Küste. Kaum war er der Gefahr entgangen, so faßte er den Entschluß, nach Hause zuziehn. Fünf und zwanzig Schiffe segelten geradezu nach dem biscayischen Hafen. Die übrigen, ungefähr vierzig an der Zahl, richteten den Lauf nach der irländischen Küste. Am 2. Sept. entstand ein Sturm. Ueber dreßsig Schiffe und viele tausend Menschen giengen zu Grunde. Nicht die Hälfte der Flotte kam nach Spanien zurück. Von der Mannschaft waren wenigstens 20000. Mann umgekommen.

So wenig die unüberwindliche Flotte England zu erobern im Stande war, eben so wenig war das spanische Meer, unter dem Herzog von Parma, im Stande, sich von den Niederlanden Meister zumachen. Im J. 1590. bemächtigte sich Prinz Moritz des Schlosses Breda und setzte nach und nach die Provinzen dießseit des Rheines in Sicherheit. Im J. 1592. starb der Herzog von Parma und an ihm verlor Spanien den größten Feldherrn. An seine Stelle



22  
kam zuerst der Erzherzog Ernst, und hernach der Erzherzog Albrecht. Dieser letztere sollte mit einer spanischen Prinzessin vermählt werden, und zum Zeyrathgute die Niederländischen Provinzen erhalten: allein die Provinzen wiesen ihn ab, schlugen ihn im J. 1600. bey Newport, und nahmen viele Plätze weg.

Da die Holänder bisher die Ost- und Westindischen Waaren aus Spanien und Portugal geholet hatten, so kam der König auf den fatalen Einfall eines Handelsverbots: Er gewann aber nichts anders, als daß Holland aus Noth den Weg selbst nach Indien suchte.

Zu gleicher Zeit trieb ihn sein unruhiger Geist, auch in Frankreich den Meister zuspiesen. Er unterstützte die Ligue und bemühte sich, sie von ihm abhängig zu machen. Auch bewasnete er gegen Frankreich seinen Eydam, den Herzog von Savoyen. Schon hatten ihn seine Unternehmungen so wol gegen dieses Reich als gegen Holland bey 3000000. Livr. gekostet. Ganz seiner Absicht entgegen bereicherte er Europa. Endlich sah sich im J. 1609. Spanien genöthigt, mit den niederländischen Provinzen einen Stillstand zutreffen. Jeder Theil behielt, was er besaß.

In diesem Zeitraume glichen die Holänder den Spartanern, die dem grossen Monarchen Troz boten. Sitten,

einfalt und Gleichheit herrschten in Amsterdam wie in Sparta. Jeder Einwohner weiß, daß damals in Friesland Schlüssel und Riegel noch ganz unbekannt waren. Nur auf die Nothdurft schränkte man sich ein, und es lohnte sich nicht der Mühe, dieses Wenige zuverschließen. Kein Landsmann hatte Mißtraun gegen den andern, hingegen war man vereinigt gegen den gemeinschaftlichen Feind. Die Häuser an den Seeküsten waren Strohhütten; die Reinlichkeit machte ihre ganze Pracht aus. Nirgends die geringste Spur von Weichlichkeit. Als Luise von Coligny nach dem Haag reisete, um den Prinzen Wilhelm zuhervorathen, schickte man ihr einen offenen Postwagen entgegen, und sie saß darin auf hartem Brete. Im J. 1608. hatten der Marquis von Spinola und der Präsident Richardot sich wegen des oben erwähnten Stillstandes im Haag aufgehalten. Unterwegs sahn sie aus einem kleinen Nachen acht bis zehn Personen ans Land steigen, die sich aufs Gras lagerten, und Brod, Käse, Bier aus der Tasche hervorlangten, um ihr Mittagmal zuhalten. Die spanischen Abgesandten fragten einen Bauer, wer wol diese Reisenden seyn möchten? Der Bauer antwortete: „ Es  
 „ sind unsere hochmögenden gnädigen Herren, die Staats-  
 „ deputirten. „ Die spanischen Gesandte schrien: „ O  
 „ weh, solche Männer bezwingen wir niemals, und es ist  
 „ Zeit mit ihnen Frieden zuschließen! „ Damals besaßen



die Niederländer weder das Vorgebirg der guten Hoffnung, welches sie erst im J. 1653. den Portugiesen wegnahmen, noch Cochin und Malaca. Noch handelten sie nicht unmittelbar mit China. Schon indeß hatten sie die Moluckischen Gewürzinseln erobert; sie fiengen an, sich auf Java niederzulassen. Seit dem J. 1602. bis zum Jahr 1609. hatte die ostindische Handelsgesellschaft mehr als zweymal ihr Capital wieder gewonnen. Im J. 1608. wurde dieses kaufmännische Volk mit einer Gesandtschaft aus Siam beehrt. Im J. 1609. schloß es in dem Haag einen Vertrag mit Gesandten aus Japan. Der Kaiser von Fez und Marocko suchte seinen Beystand an Leuten und Schiffen.

So wol die Gelindigkeit der Regierung als die Gewissensfreyheit lockten eine Menge Fremder nach Holland. Die reformirte Kirchenverfassung begünstigte den Kunstfleiß. Ungeachtet aller Unbequemlichkeit des Seehafens, wurde Amsterdam ein Magazin für die Welt. Die Fluten des Meeres wurden durch gedoppelte Dämme bezähmt; durch alle Städte wurden steinerne Canäle geleitet; die Strassen wurden mit hohen Bäumen bekränzt; die Kauffardenschiffe landeten bey jedem Haus an. Auf einmal erblickte man an dem gleichen Orte das Schauspiel des Meeres, das Schauspiel der Stadt und der Landschaft.

Auf politische und religiöse Freyheit gründete sich das Glück dieses Volkes, und das Volk stürzte sich ins tiefste Elend, so bald jene gedoppelte Freyheit in Gefahr kam. Zu Leyden disputirten zween Schulgelehrte, Gomar und Arminius über einige dunkle Lehrsätze, und ihr Gezänk entzweyte die vereinigten Provinzen. Müßig wollte das Volk nicht seyn. Kaum hatte es ausgeruhet von den blutigen Kämpfen für Menschenrecht, für Freyheit und Vaterland, so ließ es sich hinreißen, Antheil zunehmen an den Controversen spitzfindiger Theologen. Morig, der Prinz von Oranien, setzte sich an die Spitze der Gomaristen; der Pensionair Barneveldt hingegen begünstigte die Arminianer. Morig, als Statthalter, hofte vermittelst der Gomaristen seine Gewalt zuvergrößern; Barneveldt hofte, sie vermittelst der Arminianer zuverringern. In verschiedenen Städten entstanden blutige Empörungen. Endlich versammelte Morig im J. 1618. zu Dordrecht eine Synode. \*) Zu derselben wurden alle reformirte Kirchen eingeladen. Die französischen erhielten von dem Könige Befehl, daß sie sich nicht einmischen sollten. Auch der König in England, Jacob I, so sehr er sonst ein Theolog war, hatte anfänglich die streitigen Lehren für ganz verträglich erklärt, und erst her-

---

\*) S. Mosheim Hist. Concil. Dordrac.



nach ließ er sich von Morizen eines andern belehren. Auf die Einladung der eydgenössischen Kirchen wurden in der Schweiz verschiedene Rathsversammlungen und Tagelösungen gehalten. In den ersten theologischen Bedenken der Zürcherischen Geistlichkeit heißt es: \*) „ Wenn  
 „ man die fünf wichtigsten Streitpunkten, zu deren Behandlung man die Synode versammelt, nämlich die  
 „ Gnadenwahl, die Kraft des Todes Christi, den freyen Willen des Menschen, die Wirkungen des h. Geistes und die Beharrung im Glauben betrachtet, so sind diese  
 „ Gegenstände noch gar spizig und dunkel. Denn von allen solchen Geheimnissen ist je und allwegen von  
 „ christlichen Lehrern nicht gar durchaus auf einerley Gattung und mit gleichen Worten geredet worden,  
 „ da aber nichts desto weniger Eintracht, Fried und Ruhe gar wol bestehen mögen. „ Endlich ließen sich die reformirten Kantone, auf wiederholtes Zureden des niederländischen Gesandten, Peter von Brederode, zur Theilnehmung an der Synode bereden. Sehr eifrig behauptete auf derselben der zürcherische Antistes Breitinger die gomarische Lehre. Der größte Theil der Provinz Holland wollte von keiner Nationalsynode hören. Zufolge des 13ten Artikels der Union nämlich ist jede Provinz

---

\*) S. Miscell. Tigurin.

berechtigt, Religionseinrichtungen in ihrem Gebiete zutreffen, ohne sich an Vorschriften einer Nationalsynode zu kehren. Es entstanden Gewaltthatigkeiten. Um so viel mehr glaubten sich die Staaten von Holland zur Einführung von Stadtmilizen berechtigt, je weniger sie von den Niethtruppen, unter dem Befehle des Prinzen Moritz, Bestand erwarteten. Bereits war die Synode beschlossen, als Barnevelt, Zogerbeet, und Grotius am 29. August 1618. im Namen der Generalstaaten arrestirt wurden. Nur drey von den Bevollmächtigten derselben und der Prinz wußten darum. Die Staaten von Holland hatten hievon kaum Etwas erfahren, als sie sogleich die Aufhebung des Arrestes verlangten. Umsonst, den 12. May 1619. wurde Barnevelt durch 24. Richter zum Tode verurtheilt. Vor der Vollziehung des Urtheils anerbote ihm der Prinz Gnade und Leben, wosern entweder er selbst, oder auch nur seine Freunde für ihn Verzeihung ersuchten. Er verwarf das Anerbieten, und seine Freunde verwarfen es auch. Ehe er seinen zwey und siebenzigjährigen Nacken dem Schwerdte darbot, sagte er zu dem Volke: „Männer, glaubt nicht, daß ich ein  
 „Berräther sey. Als guter Bürger hab ich gelebt, und  
 „als solcher sterb' ich. „ Dem Zogerbeet und Grotius drohte man gleiches Schicksal, wosern nicht entweder sie selbst, oder die Ihrigen um Gnade ansehen würden.



Auch sie verwarfen die Bedingung. Die Gattin des Grotius schrie: „Ich werde nichts thun. Haß mein Mann verdient, so schlage man ihm den Kopf ab.“ Sie wurden aber beyde nicht zum Tode, sondern zu ewigem Verhafte verurtheilt. In dem Verhafte wurden sie von ihren Gattinnen gepflegt. Von Zeit zu Zeit ließ man dem Grotius Bücher zukommen, und endlich ununtersucht. Als er einen Koffer zurück schiken sollte, that ihm seine Gattin den Vorschlag, er sollte sich, anstatt der Bücher, selbst darein legen. Auf solche Weise wurde er nach Gorinchem zu einem Vertrauten getragen. Von da eilte er als Maurergesell weiter, und schrieb alsdenn von Antwerpen aus an den Prinz Moritz und die Generalstaaten. Er gieng hierauf nach Paris. Seine Gattin blieb noch einige Zeit arrestirt, wurde aber zuletzt losgelassen, und flog nach Paris in die Arme des Gatten. Hogerbeet, dessen Gattin schon im Oct. 1620. im Verhafte gestorben war, wurde im J. 1626. auf Fürbitte des Prinzen Friedrichs Heinrichs entledigt, starb aber wenige Wochen nachher. Grotius edirte für sich und für die mit ihm Verurtheilten eine Schutzschrift. Sie beleidigte seine Verfolger so sehr, daß sie ihn ächteten. Im J. 1622. wurde eine Verschwörung gegen den Prinzen Moritz entdeckt. Meistens Arminianer waren die Theilnehmer derselben, und darunter zween Söhne des enthaupteten

ten Barnevelts. Der Jüngere rettete sich durch die Flucht; der Ältere wurde zum Schwerdt verurtheilt. Seine Mutter bat um sein Leben. Warum, fragte der Prinz, bittest du für den Sohn, da du nicht für den Gemahl batest? „Weil mein Sohn schuldig ist,“ sprach sie mit spartanischem Nachdruck.

Unabhänglich von allen Factionen, erbaute während dieser blutigen Austritte in den Niederlanden die ostindische Handelsgesellschaft schon im J. 1619. die Stadt Batavia auf der Insel Java. Das unfruchtbare und morastige Holand gründete unter dem fünften Grade nördlicher Breite eine eigene Herrschaft in der blühendesten Gegend des Erdballs, wo alljährlich eine gedoppelte Weinlese statt hat. Bennahe zu gleicher Zeit, als die Holänder sich bis nach den äußersten Gränzen von Ostindien ausbreiteten, erstreckten sich ihre Eroberungen auch über Westindien. Vom J. 1623. bis zum J. 1636. hatte sich eine Westindische Gesellschaft die Küsten von Brasilien unterwürfig gemacht. Mit Erstaunen sieht man aus den Zeichnissen dieser Gesellschaft, daß sie, während eines so kurzen Zeitraumes, achthundert so wol Kriegs- als Kauffarenschiffe ausgerüstet, und von den Spaniern fünfhundert fünf und vierzig Schiffe erbeutet hat. Erst nachdem die Portugiesen das spanische Joch abgeschüttelt, trat ihnen Holand wieder Brasilien ab. Nach Ablauf des



Waffenstillstandes mit Spanien eroberte der holländische Admiral, Peter Zeim, alle spanischen Galioten, die von Zavanah kamen, und auf demselben zwanzig Millionen französischer Livr. Mit den erbeuteten Schätzen machten sich die Holländer ihren ehemaligen Feinden fürchtbarer, als niemals.

Nach dem Hinscheide des Prinzen Moritz im J. 1625. erhielt sein Halbbruder, Prinz Friedrich Heinrich die Stelle eines Capitain- und Admiral-Generals. Bald hernach erhielt er auch über fünf Provinzen die Statthalterschaft. Die sechste Provinz, nämlich Gröningen und Drenthe, (wo Moritz sonst auch Statthalter gewesen,) wählte den gleichen Statthalter mit Friesland, den Grafen von Nassau. Der Krieg mit Spanien dauerte fort. Da dieses Reich ohnehin durch den Abfall der Portugiesen geschwächt worden war, so wurde es den Holländern leicht, nicht nur für sich selbst neue Eroberungen zu machen, sondern auch Frankreich zur Eroberung von Dünkirchen behilflich zusehn. Auch nahmen sie Antheil an dem deutschen oder dreißigjährigen Kriege.

Im J. 1640. wurde durch den Hinscheid des Grafen von Nassau die Statthalterschaft von Friesland, Gröningen und Drenthe erledigt. Prinz Friedrich Heinrich hatte sich durch seine toleranten Gesinnungen so

einzuschmeicheln gewußt, daß ihn nun die Generalstaaten den beyden Provinzen zum Statthalter empfahlen. Nunmehr anerkannte ihn als solchen auch Gröningen und Drenthe. Die Provinz Friesland aber wählte zum Statthalter einen Bruder des Verstorbenen, **Wilhelm Friedrich von Nassau**. Um den Prinzen von Oranien zubesänftigen, versprach diesem der Graf von Nassau, und zwar mit Einwilligung der Stände von Friesland, die Nachfolge in der Statthalterschaft.

Während der Westphälischen Friedensverhandlungen starb der Prinz Friedrich Heinrich im J. 1647. In seinen Würden folgte ihm sein Sohn, **Wilhelm II**, ein Jüngling von ein und zwanzig Jahren. Um diese Zeit, den 30. Jenner 1648. wurden die vereinigten Provinzen, in Kraft des Westphälischen Friedens, für einen unabhängigen Freystaat erklärt, und mit dem Könige von Spanien ausgesöhnt.

### Von dem Westphälischen Frieden bis auf die heutigen Zeiten.

Nach Wiederherstellung der Ruhe that der Staatsrath den Vorschlag zur Abdanckung von 21000. Mann. Gegen den Willen der andern Provinzen gieng Holland in der Abdanckung und in der Einschränkung der Besoldung eigenmächtig noch weiter. Die Generalstaaten



und der Prinz stellten hierauf an den Befehlshaber der Truppen ein Gebott aus, ohne ausdrückliche Erkenntniß der Generalstaaten sich nicht ab danken zu lassen. Auch suchten sie die fernere Abdankung durch eine Gesandtschaft an die stimmenden Städte der Provinz Holland zu hindern. Eine solche Gesandtschaft an einzelne Städte glaubten die Staaten von Holland geradezu der Verfassung entgegen. Ungeachtet der Prinz selbst sich an der Spitze der Gesandten befand, so ersuchten ihn doch die Amsterdamer zu wiederholten malen, daß er wegbleiben möchte. Er erschien gleichwol, allein es wurde weder ihm noch seinem Gefolge erlaubt, dem Rathe einen Vortrag zu thun. Das gleiche begegnete ihm zu Harlem, Delft und Miedenblit. Die Staaten von Holland billigten den Troz, der Prinz aber fühlte sich äußerst bekümmert. Den 30. Julius 1650. lockte er nach einander sechs Abgeordnete von den Staaten von Holland zu sich, und warf sie auf Goeverstein in Arrest. Zugleich beschloß er die Ueberrumpelung der Stadt Amsterdam, und die Abänderung des dortigen Stadtraths. Der Prinz selbst nahte sich der Stadt. Die Bürger bedrohten ihn mit Vernichtung der Schleusen. Er zog sich zurück, und zwar unter dem Vorwande, daß es auf Befehl der Generalstaaten geschehe. Endlich entstand ein Vergleich. Amsterdam willigte in denselben Kriegs-Stat, mit

den übrigen Ständen, der Prinz hingegen in die Befreyung der sechs Gefangenen auf Lövestein, jedoch unter Bedingung, daß sie ihre Aemter aufgeben sollten. Auch bequeme er sich zur Abdankung der fremden Truppen, da er vorher die einheimischen hatte abdanken wollen. Bald hernach starb er den 6. Nov. 1650. Acht Tage nach seinem Tode gebahr seine Gemahlin einen Sohn, den nachherigen König von England, Wilhelm III.

Die entsetzten Räthe und Beamten wurden nun wieder eingesetzt; die Stände von Holland verwalteten die Statthalterschaft selbst, und ihrem Beyspiele folgten die mehrern Provinzen. Gröningen wählte wieder den gleichen Statthalter mit Friesland, nämlich den Grafen von Nassau. Umsonst drangen diese beyden Provinzen darauf, daß auch die übrigen einen neuen Statthalter einführen sollten! Im J. 1651. wurden auf einer ausserordentlich grossen Versammlung der Generalstaaten die Utrechtische Union und die Dordrechter Synode bestätigt. Dieser Versammlung empfahl die Wittve des Prinzen Friedrichs Heinrichs ihren Enkel, mit der Erklärung: „ Daß sie Alles, was man für ihn thun würde, „ blos als Gunst verehren, und keine Folgen daraus ziehn „ wollte. „ Die Fürbitte blieb fruchtlos. Man beschloß, alle Befehle an das Kriegsheer, freylich nach Vorschrift der Provinzen, von den Generalstaaten ergehen zulassen.

Der



Der verstorbene Prinz Statthalter war ein Eidam  
des enthaupteten König Carls I. in England. Crom-  
well beredete sich, den Niederländern werde eben so  
wenig mit einem neuen Statthalter, als den Engländern  
mit einem neuen Könige gedient seyn. Schon hatte  
er in seinem kühnen Geiste beyde Staaten nur in Einen  
zusammengeschmolzen, und die Niederländer zu Mün-  
delskindern von dem englischen Parlemeute gemacht.  
Diesem Entwurfe widersezten sich in den Niederlanden die  
Freunde des Oranischen Hauses. Je länger je mehr  
wuchs die Verbitterung zwischen der englischen und der  
holändischen Seemacht. Während des Bürgerkrieges  
in England hatten sich die Niederländer beynahe ganz  
des englischen Handels bemächtigt, und besonders in  
Ostindien demselben grossen Nachtheil gebracht. Crom-  
well rächte sich im J. 1651. durch die Schiffahrts-  
acte. Kraft dieser Acte sollte in Zukunft keine Waare  
aus den englischen Pflanzörtern nach England eingeführt  
werden, als nur auf englischen Schiffen, und zwar  
bey Verluste der Schiffe und Waaren. Eben so sollten  
auch alle Producte aus europäischen Ländern auf keinen  
andern Schiffen nach England gehn, als entweder auf eng-  
lischen, oder doch nur auf Schiffen derjenigen Nation,  
wo die Producte erzeugt und verarbeitet worden. Da der  
holändische Handel meistens aus lauter fremden Waaren

besteht, so wurde er durch eine solche Acte tödtlich verwundet. Umsonst waren alle gütlichen Unterhandlungen. Es entstand ein fürchterlicher Krieg. In sieben grossen Seeschlachten sochten die Niederländer mit abwechselndem Glücke. Ihre beyden Admirale, **Tromp**, und **Kuyter**, thaten Wunder des Heldenmuths.

Ohnehin war in dem damaligen Zeitalter hie und da die protestantische Kirche bedroht. Noch mehr war sie in Gefahr, als jetzt, ungeachtet der Religionsverwandtschaft, die Flamme der Zwenracht sich über diese sonst schweesterlichen Staaten verbreitete. Die Blutscenen auf dem entlegenen Meere sahn von der Höhe ihrer Gebirge die protestantischen Cantone; mit religioser so wol als mit republikanischer Theilnehmung suchten sie das Feuer des Krieges zulöschen. Nachdem alle Zuschriften fruchtlos geblieben, so entschlossen sie sich im J. 1653. beyden Staaten durch ihren Abgesandten, Joh. Jacob Stockar von Schaffhausen, ihre Vermittlung anbieten zu lassen. Endlich mußten sich die Niederländer im April 1654. zu einem sehr nachtheiligen Frieden einverstehn. Vermög desselben verpflichteten sie sich, dem vertriebenen König Carl II. niemals keinen Beystand zu leisten. In einem besondern Artikel versprachen noch die Staaten von Holland, daß sie zu keinen Zeiten in die Ernennung eines Statthalters oder General-Capitains



aus dem Hause Oranien einwilligen wollten. Vorzüglich von Johann de Witt wurde die Ausschließungsacte des oranischen Hauses betrieben. Dieser Mann wurde schon in seinem acht und zwanzigsten Jahre zum Rathpensionair von Holland ernannt. Er war weniger ein Feind des Oranischen Hauses, als der Statthalterschaft.

Bei dieser Gelegenheit begehrte Cromwell auch noch die Befestigung der Schelde: Hievon aber stand er ab, als man ihm den 14ten Artikel des Westphälischen Friedens vorlegte, kraft dessen die Sperrung dieses Flusses ausdrücklich den Holländern zugesennt worden.

Nach Cromwells Tode im Jahr 1660. bestieg Carl II. den englischen Thron. Sehr nachdrücklich empfahl den Niederländern dieser neue König seinen Neffen, den Prinzen von Oranien. Wirklich übernahmen sie seine Erziehung. — Um diese Zeit mischten sie sich auch in den damaligen nordischen Krieg; sie beschützten Danzig, retteten Dännemark gegen den schwedischen Carl Gustav, und richteten in dem Frieden zu Copenhagen im J. 1661. das Gleichgewicht im Norden ziemlich nach ihrem Vortheil ein. Im J. 1664. beschwehrten sich die Dänen und Engländer über ihre Tyranneyen in Africa. Der Bischof von Münster besetzte Eydeler an der

Gränze von Holland, und trat in Verbindung mit England. Da nicht nur der Churfürst von Maynz und andere Nachbarn, sondern auch der Kaiser selbst auf die Niederländer unwillig waren, so griff sie nun ohne Bedenken der König in England, Carl II, im J. 1664. feindselig an. Es geschah theils aus Eifersucht über ihren blühenden Handel, theils in der Hoffnung, durch einen glüklichen Krieg den Prinzen von Oranien desto sicherer zum Statthalter zumachen. Bey wiederholtem Verhürte murrete das Volk in Holland, begehrte wirklich den Prinzen zum Statthalter, warf alle Schuld der Verlängerung des Krieges auf den Rathspensionair de Witt. Für dießmal noch bezähmte Witt den Tumult. Der Admiral Ruyter drang im Begleite des Cornel de Witt, (eines Bruders von dem Rathspensionair,) in die Themse, und verbrennte den 20. Julius 1667. viele englische Schiffe. In dem gleichen Jahre wurde hierauf den 31. Jul. zu Breda der Friede geschlossen. Zur Rettung der spanischen Niederlande und zu ihrer eigenen Sicherheit trat die Republik gegen Frankreich in eine Tripelallianz mit England und Schweden. Dadurch wurde Ludwig XIV. genöthigt, im May 1668. mit Spanien den Aachenerfrieden zumachen. Die Holländer schlugen eine Münze, mit folgender Aufschrift: „ Nachdem die vereinigten Provinzen die Verfassung des Staats und der



„ Kirche befestigt , nachdem sie Monarchen vertheidigt ,  
 „ die Freiheit des Weltmeeres sicher gestellt , und durch  
 „ Heldenmuth Europa die Ruhe geschenkt haben , ist auf  
 „ ihren Befehl im J. 1668. diese Münze geprägt worden. „

Den 21. Jul. 1667. hatte Holland , auf de Witts  
 Antrieb , den Generalstaaten den Vorschlag gemacht :  
 „ Das Amt des General - Capitains auf immer von  
 „ dem Amte eines Statthalters zutrennen. „ Auf  
 Verwerfung dieses Vorschlages stellte Holland im Decem-  
 ber obigen Jahres das so geheißene ewige , ( obgleich  
 sehr kurz lebende ) Edict : „ Daß ein General - Capitain  
 „ niemals zugleich Statthalter seyn , und daß in Holland  
 „ und West - Friesland diese letztere Würde für immer  
 „ und ewig abgeschafft seyn soll. „ Auch Utrecht stimm-  
 mete diesem Edict bey. Nichts desto weniger erhielt end-  
 lich im Junius 1670. der Prinz Sig und Stimme im  
 Staatsrath , nachdem die sämtliche Provinzen in die  
 Trennung der Statthalterschaft von der Oberbefehlsha-  
 berstelle gewilliget hatten. Der König in Frankreich ,  
 Ludwig XIV , sah sich durch die oben erwähnte Trip-  
 pelallianz allzusehr in dem Fortgange seiner Siege gehin-  
 dert. Er machte also schon im J. 1670 ein Schutz - und  
 Trugbündniß mit England , und hernach im J. 1672.  
 mit Schweden. Auch brachte er Chur - Köln und

Münster gegen die Republik auf. Wirklich kündigten ihr er und Carl II. den Krieg an. Mit 120000. Mann fiel er in ihr Gebiet ein. Durch Feigheit und Verrätherey der niederländischen Befehlshaber hatte er sich schon von drey Provinzen, nämlich Overyssel, Geldern und Uetrecht Meister gemacht. Der Pöbel in Holland gerieth so sehr in Wuth, daß er mit den Waffen in der Hand die Obrigkeit zwang, den Prinzen zum Statthalter zu ernennen. Man hob das ewige Edict auf, und sprach den Prinzen von dem Eyd los, den er erst noch den 25. Febr. bey Uebernehmung der Stelle eines General-Capitains geschworen hatte, sich zu keinen Zeiten die Statthalterschaft auftragen zu lassen. Den 2. Febr. 1674. wurden so gar beyde vereinigte Stellen zuerst in Holland und Seeland, und bald hernach in Overyssel, Geldern und Uetrecht erblich erklärt. Mit gedoppeltem Eifer betrieb nun der neue Prinz Statthalter den Krieg. Frankreich reizte durch allzuübermüthige Anforderungen die Niederländer zum Muth der Verzweiflung. Durch immer grössere Eroberungen erregte es die Eifersucht der benachbarten Staaten. Der Kaiser, verschiedene Reichsfürsten, die Spanier leisteten der Republik Beistand. Auf ihre Seite neigte sich endlich auch wieder England. Den 20. August 1678. erfolgte zu Nimwegen der Friede mit Frankreich.



Ehe wir fortrücken, müssen wir noch einen Augenblick  
 bey dem Schicksale der beyden Brüder de Witt verweilen.  
 \*) Schon im Junius 1672. laurten Meuchelmörder auf sie.  
 Wirklich wurde der Rathspensionair, jedoch nicht tödlich,  
 verwundet. Sein Bruder Cornel, Bürgermeister zu Dordrecht,  
 wurde von dem Bartscherer Tichelaar angeklagt, daß er ihn zur Ermordung des  
 Prinzen habe anreizen wollen. Schon vormals war Tichelaar  
 wegen Verläumdungen und Ausschweifungen im Gefängnisse  
 gewesen, nichts desto weniger wurde bloß auf seine Aussage  
 der bisher unbescholtene Mann und Bürgermeister nicht nur  
 wieder seine und seiner Vaterstadt Vorrechte von Dordrecht  
 nach dem Haag geführt, sondern auch sogar gefoltert. Mitten  
 unter den Peinigungen lehnte er standhaft die Anschuldigung ab,  
 und sagte die schönen Verse aus dem Horaz: \*\*)

Justum, et tenacem propositi virum,

Non civium ardor prava jubentium,

Non vultus instantis Tyranni

Mente quatit Solida.

§ 4

---

\*) S. Joh. Michael Wsprungs Briefe über die vereinigten Niederlande, s. 245. Nebst verschiedenen andern Schriften haben wir besonders auch aus diesen Briefen Belehrung geschöpft. \*\*) Buch III, Ode 3.

Er wurde zur ewigen Landesverweisung verurtheilt. Der Rathspensionair hatte sogleich nach seines Bruders Gefangennehmung sein Amt niedergelegt. Arglistiger Weise lockte man ihn zu dem Bruder in den Kerker. Beide schleppte der schwärmerische Pöbel nach dem Richtplatz, hieb sie in Stücken, und knüpfte ihre Glieder an den Galgen. Auf die Aufforderung der Staaten von Holland begab sich der Prinz nach dem Haag. Er weigerte sich, die Mörder greiffen zulassen, und zwar unter dem elenden Vorwande, daß strenge Maßregeln gefährlich seyn könnten. Ein Prediger, Namens Simonides, erklärte von öffentlicher Kanzel die Ermordung der beyden Märtyrer als gerechte Rache des Himmels. Zur Belohnung erhielt der Ankläger Tichelaar ein Amt. Nachdem er es durch schlechte Verwaltung verloren hatte, erhielt er von dem Prinzen ein Jahrgehalt von achthundert Gulden.

In den Jahren 1684. und 1685. entstanden innere Zerwürfnisse theils über das Recht des Prinzen Statthalters in Absicht auf die Besetzung obrigkeitlicher Stellen, theils über die Verminderung der Landmacht und Vergrößerung der Seemacht, worauf sonderheitlich Amsterdam drang: Allein gar bald beschäftigten dringendere Angelegenheiten die ganze Aufmerksamkeit. König Jacob II. in England hatte sich nicht nur despotischer Gesinnungen



überhaupt, sondern auch päpstlicher verdächtig gemacht. Im J. 1688. erschien eine Schrift, worin die englische Nation den Prinzen von Oranien und seine Gemahlin (Jacobs Tochter) nach England einlud zur Wiederherstellung der von dem Könige geschändeten Rechte. Die Generalstaaten gaben dem Prinzen eine Flotte, und nicht lange nach seiner Landung in England bot man ihm und seiner Gemahlin den 22. Febr. 1689. den englischen Thron an. Den 21. April wurden sie gekrönt, und an gleichem Tag wurde ihnen auch in Schottland gehuldigt. Die Erhebung ihres Statthalters zum Könige verwickelte die Niederländer in einen Krieg mit Frankreich, wo der flüchtige König Jacob Schutz fand. Der Krieg gegen Frankreich wurde gemeinschaftlich mit Deutschland, Spanien und Savoiern geführt. Er endigte sich mit dem Ryswikerfrieden im Jahr 1697, kraft dessen Frankreich alle Eroberungen in den spanischen Niederlanden zurückgab. Die Furcht vor der Vergrößerung Frankreichs veranlasste die Republik zur Theilnehmung an den spanischen Kriegen, und hernach besonders auch zur Theilnehmung an dem spanischen Erbfolgekrieg. Auf die Thronfolge in Spanien schien Kaiser Leopold, als Schwager des kinderlosen Königs Carls II, die begründetsten Ansprüche zu haben: allein Ludwig XIV. dachte den spanischen Thron einem Prinzen aus seinem Haus zu. Er schloß daher mit

England und Holland schon im J. 1698. einen Theilungsvertrag. Nach dem Hinscheid des Königs in Spanien den 1. Nov. 1700. kehrte er sich an diesen Vertrag nicht mehr, sondern zog ein Testamant hervor, dessen Richtigkeit fast allgemein bezweifelt wurde, in Kraft dessen aber Philipp von Anjou, des Dauphins zweiter Sohn, Universalerbe von Spanien seyn sollte. Gegen Frankreich vereinigte sich nun Holland mit dem Kaiser und mit dem König in England. Erst im J. 1713. erfolgte der Friede zu Utrecht. Vermöge desselben fielen die bisherigen spanischen Niederlande an Oesterreich. Zugleich wurde zwischen Holland und dem Kaiser ein Barriere-Vertrag verabredet, der erst im J. 1715. unter Englands Vermittlung zu Stand kam. In diesem Vertrage versprach Kaiser Carl VI. daß die spanischen Niederlande zu keinen Zeiten von dem österreichischen Hause in Deutschland getrennt werden sollten. Er machte sich ferner anheischig, gemeinschaftlich mit der Republik dreißig bis vierzig tausend Mann zu unterhalten, und ihren Besatzungen gegen den Anfall von Frankreich einige feste Plätze einzuräumen.

Schon im J. 1702. war Wilhelm III. ohne Erben gestorben. Nicht nur erlosch durch diesen Tod in fünf Provinzen die Statthalterschaft, sondern es entstand auch über die oranische Erbschaft Streit zwischen dem



Könige von Preussen, und dem Fürsten von Nassau-Diez, Statthalter von Friesland und Gröningen. Beyde nannten sich Prinzen von Oranien. Mittlerweile blieb in den fünf Provinzen die Statthalterschaft unbesezt, und es herrschte wieder dieselbe Verfassung, wie vor dem J. 1672. Erst im J. 1718. erwählten auch wieder Gröningen — und im J. 1722. Drenthe und Geldern den Erbstatthalter von Friesland, Wilhelm Carl Heinrich Friso, zum Statthalter und General-Capitain.

Im J. 1731. schloß Kaiser Carl VI. zu Wien ein Bündniß mit England und Holland, kraft dessen sie ihm die Gewährleistung der pragmatischen Sanction, d. i. die Erbfolge seiner ältesten Tochter in den österreichischen Staaten zusicherten. Dagen versprach unter andern der Kaiser: „ Daß auf immer alle Handlung und „ Schiffarth aus den österreichischen Niederlanden „ nach Ostindien aufhören sollte. „ Nach seinem Hinscheid im J. 1740. vereinigten sich Baiern, Preussen, Spanien, Sardinien, Pohlen und Frankreich, nun auf seine Verlassenschaft Anspruch zumachen. Bey dem österreichischen Erbfolgekrieg erfüllte die Republik mit heiliger Treue ihr Versprechen, und sie unterstützte die Königin Maria Theresia anfangs mit Geld, und hernach mit Truppen. Voll Unwillen rächte sich Frank-

reich dadurch, daß es sich nicht nur aller Barriereplätze, sondern auch des holändischen Flanderns bemächtigte. Die Bestürzung war allgemein, am größten aber in See-land. In dieser Provinz entstand im J. 1747. zu Beere ein bürgerlicher Tumult. Man schrieb das Unglück des Krieges auf Rechnung der schlechten Verwaltung. Anstatt, nach Roms Beyspiel, nur für den Nothfall einen Dictator zuernennen, drang endlich das Volk mit Gewalt durch, daß der Prinz von Oranien, Wilhelm IV, schon den 15. May obigen Jahres feierlich in die Versammlung der Generalstaten als Statthalter und General-Capitain eingeführt wurde. Dieser Prinz ist der erste, der seine Statthalterschaft zugleich über alle Provinzen erstreckte. Im November erhielt er für seine so wol weiblichen als männlichen Nachkommen die Würden als erblich, und ein Jahr hernach auch über die Generalitätsländer. Voll stolzer Zuversicht auf die Klugheit des Statthalters, setzte nun die Republik den Krieg gegen Frankreich mit neuem Muth fort; sie verbott den Handel mit dieser Krone, und munterte durch Belohnungen die Kaperen auf. Im J. 1748. verabredete sie mit der Kaiserin, und mit den Königen von England und Sardinien einen Vertrag, kraft dessen in den Niederlanden 192000. Mann sollten aufgestellt werden. Am Ende belief sich die Anzahl nicht höher, als



auf 110000. Mann. Keineswegs hinderten sie den Marschall von Sachsen an der Eroberung von Mastricht. Nun erfolgte für die Niederländer ein Waffenstillstand, und hernach in obigem Jahre 1748. der Friede von Aachen. Vermög dieses Friedens erhielten die Kaiserin Königin wieder den Besiz der österreichischen Niederlande, der König von Preussen die Gewährleistung für Schlessen und Glaz, die Republik Holland die Zurückstellung der verlorenen Länder und Festungen. Grossentheils waren in dem Kriege die Barriere-Pläze geschleift worden, und zur völligen Erneuerung schien der Wiener = Hof gar nicht geneigt.

Noch vor der Rückkehr des Friedens wurden hie und da in der Republik gegen die Accispächter Empörungen erregt. Im J. 1750. sah sich der Statthalter zur Aufhebung der Abgaben genöthigt: nach und nach aber wurden sie, unverpachtet, und unter anderer Einkleidung wieder eingeführt. Den Magistrat hielt der Prinz durch den Pöbel in Schrecken, den Pöbel durch die Soldaten.

Schon oft hat man bemerkt, daß politische und religiöse Schwärmerey nicht selten beyamen sind, und sich gegenseitig verstärken. Während der Gährung im Staate herrschte auch Gährung in der Kirche. Ein junger schwärmerischer Lehrer, Gerard Knipers, hatte

durch blumigten und täuschenden Vortrag so viel Gewalt über seine Zuhörer, daß sie ihre Empfindungen auf sehr laute Weise, mit Thränen, Händeringen, Schreien an den Tag legeten, und unter dem sonderbarsten Bekenntniß ihrer Sünden, unter Abschwörung des Teufels und dergleichen die Aufmerksamkeit der andern störten. Am Ende ergab sich, daß ihre frommen Stellungen und Worte bloß erlünsteltes Maschinenwerk waren, wodurch sie von den Beyseuern der Anhänger lebten. Unvermerkt verlor sich die Andächteley in Beschämung und Vergessenheit.

Kurze Zeit regierte Prinz **Wilhelm IV**, aber mit gleicher Gewalt, wie vormals König **Wilhelm**. Er starb im J. 1751. Seine Gemahlin, eine Tochter **Georg II**, leistete den Generalstaaten sogleich den Eyd, als Gouvernante der Republik, und als Vormünderin ihres vierjährigen Sohnes, **Wilhelm V**. den Herzog **Ludwig von Branschweig** erbat sie zu ihrem Rathgeber, und zugleich zum Repräsentanten des minderjährigen Erbstatthalters. Durch einmüthigen Schluß der Stände wurde der Herzog als solcher bestätigt, und von denselben mit den nöthigten Instructionen versehen.

Im Anfange des Jahres 1756. bekam das System von Europa durch die zwischen dem kaiserlichen und französischen Hofe, und zwischen Großbritannien und Preussen geschlossene Allianz eine veränderte Gestalt.



Es brach zwischen Frankreich und England, so wie auch zwischen Oesterreich und Brandenburg ein Krieg aus. Dieser französische - englische Krieg störte die Ruhe von Holland. Die Engländer durchsuchten alle holländischen Schiffe, und behielten die für französische Rechnung beladenen. Die Holländer verlangten, daß die Gouvernante der Kapereyen abhelfen sollte. Da sie es nicht konnte, oder nicht wollte, so gieng der Haß gegen die Engländer in Haß gegen sie, die eine Tochter Georg II. war, über. Schon wünschte man, die Erbstatthalterschaft entweder aufheben, oder doch ihre Rechte beschneiden zu können. Es regnete die abscheulichsten Schmähschriften. Vor Verdruß starb die Fürstin den 12. Jan. 1759. Während der fortdaurenden Minderjährigkeit des Erbprinzen wurde der Herzog von Braunschweig von den Generalsstaaten als Vormund beendigt. Durch den ganzen siebenjährigen Krieg genoß unter seiner Verwaltung die Republik der glücklichsten Neutralität. Den 8. März 1766. erhielt Wilhelm V. die Volljährigkeit, und damit zugleich die Statthaltergewalt. Von diesem Zeitpunkte an folgten wieder zehn Jahre der Ruhe. Im Verborgenen indeß gährte immer die Anti, Oranische, gegenstatthalterische Parthey. Vormals hieß sie auch die Loevensteinsche, die Wittische, hernach die Französische, nunmehr die Pa-

triotische. Die Statthalterschaft war im J. 1748. im Sturm eingeführt worden. Vieles blieb also noch ganz unbestimmt, besonders das Vorrecht der Stadtmagistrate. Fünf und fünfzig sind unter den Städten, die noch freyer Wahl und mit gemessener Vorschrift aus ihrem Mittel die Besizer bey den Landständen der Provinzen ernennen. Seit der Epoche vom J. 1748. bemächtigte sich der Statthalter, mittelbar oder unmittelbar, der Einmischung in die innere Verfassung der Städte, und besonders in die Wahl ihrer Magistrate. Eine solche Einmischung beleidigte diese. Bey der Vermirrung des Landes seit dem J. 1780. glaubten sie, den Einfluß des Statthalters einschränken zu können.

Je mehr sich das Glück der Engländer vergrößerte, desto mehr vermehrte sich die Mißgunst der Niederländer, besonders der Stadt Amsterdam. Der König in England war in Familien Verbindung mit dem Statthalter, und war Gewährleister der neuen verhassten Verfassung vom J. 1748, — Gründe genug für die Antioranische Parthey; den Statthalter, so wie die Engländer, zuhassen! Gründe genug, dagegen den Franzosen, diesen natürlichen Feinden der Engländer, günstig zuwerden!

Die geringsten Unruhen von Aussen entzündten die größten Unruhen von Innen. Nur eines Anführers bedarfs



bedarfs alsdenn, und, je nach seinem Character oder nach den Umständen, läßt das Volk sich antreiben, entweder unter das Joch zugehn, oder auch das rechtmäßigste und sanfteste Band zuzerreißen. Im J. 1781. hatte der Kaiser die Barriere-Festungen geschleift, und die Holländer genöthigt, ihre Besatzungen zurückzuziehn. Unter solchen Umständen mußten sie entweder in jedem Falle Frankreichs Willen befolgen, oder alle Augenblicke von dieser Krone einen Anfall befürchten. Im J. 1783. machte eben dieser Kaiser Anspruch auf die Eröffnung der Schelde. Gegen den Kaiser wäre vielleicht dem König von Preussen eine Verbindung mit Holland willkommen gewesen: allein Holland glaubte sich sicherer bey einer Verbindung mit Frankreich. Auf Anrathen des französischen Hofes schickte die Republik Bevollmächtigte nach Wien, und sie sollten um Verzeihung bitten, weil sie ihre Rechte mit Kanonen hatte vertheidigen wollen. Die Friedensunterhandlungen wurden in die Länge gezogen. Um die Sache zuendigen, schickte der Kaiser immer mehrere Truppen nach Niederland: auch die Niederländer rüsteten sich zur Gegenwehr. Zuletzt erkauften sie den Frieden um zehn Millionen, und mit Abtretung des Lands von Dalem, der Souverainität über einen Theil der Schelde, nämlich bis an Gastingen; ferner mit Aufopferung von Lillo, Liefkenshoek u. s. w.

Den fürchterlichsten Einfluß indeß auf die innern Unruhen der Republik hatte der Krieg zwischen England und seinen amerikanischen Colonien. Oeffentlich erklärte sich für diese letztern Frankreich im J. 1778, und Spanien im J. 1779. Von dem Feuerbrande hoffen die Amsterdamer Vortheil zuziehn. Von St. Eustaz in Westindien aus hatten sie die Amerikaner mit Kriegs-Munition versorgt, und die Franzosen versorgten sie von Haus und von der Ostsee aus. Den 4. Sept. 1778. hatte der Rathpensionair van Berkel, im Namen der Stadt Amsterdam, einen vorläufigen Vertrag mit den Amerikanern geschlossen. Im Oct. 1779. trat der Seeräuber, Paul Jones, zum Hohn der Engländer, in Amsterdam auf, zu Ende des Jahres 1780. wurde Berkels geheimer Vertrag entdeckt. England forderte die Bestrafung der Verräther, Amsterdam aber widersetzte sich jeder Genugthuung. Auf den Abschlag kündigte den 20. December 1780. der König in England, Georg III, den Holländern den Krieg an. In wenig Monaten waren beynahe zwey drittel von der holländischen Handelsflotte brittische Beute. Der Herzog de la Vauguion, französischer Gesandter bey der Republik, hatte Amsterdam ganz auf französische Seite gebracht. Zwar bot Rußland, eifersüchtig auf England, der Republik den Beitritt zur bewaffneten Neutralität an, allein durch



weitläufige Unterhandlungen versäumte sie den Zeitpunkt. Zu der Verzögerung trug freylich der Hof zu Haag viel bey. Auch ermangelte die Anti-oranische Parthey nicht, die Schuld des Krieges mit England, den schlechten Fortgang desselben, und den Verfall des Seewesens dem Statthalter beyzumessen. Beym Ausbruche der Kriegesflammen war die holändische Marine nicht nur gering, sondern auch in verschiedenen Häfen zerstreut. Die Engländer nahmen die Schiffe weg, ehe sie sich vereinigen konnten. Die Rheden der Republik tragen keine Schiffe von mehr als 74. Kanonen. Schiffe von 50. Kanonen können nicht anders, als durch die vereinte Hilfe der Winde und einer sehr hohen Fluth in die See laufen; oft müssen sie ganze Monate lang in den Häfen warten, ehe sie unter Segel gehn können. Die Buchten, Meerbusen und Häfen werden (aus Mangel der Vorkehr) immer mehr durch Leim und Sand verschlemmt. Die Yssel, die sonst Schiffe von 600. Tonnen trug, ist fast ganz ausgetrofnet; die Häfen von Friesland, Grönningen, Geldern u. s. w. nehmen jetzt kaum mehr Fischerfahrzeuge auf. Die vornehmste Ursache indeß der schlechten Marine lag wol in dem holändischen Spargeist. Von je her wurde sie weniger durch Sorgfalt des Staates, als durch Habsucht unternehmender Kaper befördert. Wegen der Vernachlässigung des Seewesens entschuldigte sich der Prinz bey

den Ständen von Holland durch ein Memorial. Durchgängig aber schrieb man den üblen Ausschlag der Bresten, Unternehmung ihm zu. Nun hörte man im J. 1781. von Ranzeln herab, nun las man wöchentlich in tausend Blättern, der Statthalter sey an England verkauft! Im folgenden Jahre nöthigte man ihn, seinen vertrauesten Rathgeber, den Herzog von Braunschweig vom Haag zu entfernen. Die Pensionaire einiger Städte der Provinz Holland entwarfen in Geheim folgenden Plan: \*)

„ Der Erbstatthalter soll keinen Sitz mehr in irgend  
 „ einer Versammlung behalten.

„ In keiner Stadt in Holland muß in Zukunft die  
 „ Wahl der Regenten und der Stabsofficiere von ihm  
 „ abhängen.

„ Die Würden eines General = Capitains und eines  
 „ Statthalters müssen zwei verschiedene Personen beklei-  
 „ den.

„ Dem Statthalter wird nichts anvertraut, als die  
 „ vollziehende Macht der gesetzgebenden Staaten. Will  
 „ er sich den Befehlen von diesen nicht unterziehen, so

---

\*) G. Holländische Staats-Anzeigen von Jacobi und Lüder, Th. VI. Nro. 9. S. 139. Schölzers Werk über den Herzog von Braunschweig, nach der zweiten Ausgabe von Göttingen 1787. auf S. 97.



„ wird er seiner Würde entsezt, und an seiner statt ein  
 „ anderer erwählt.

„ Zur Durchsezung dieses Entwurfes verabredet man  
 „ folgende Mittel :

„ 1.) Freykorps in jeder Stadt.

„ 2.) Bittschriften der Bürger um Absezung der ora-  
 „ nischgesinnten Regenten. Einführung anders Gesinnter  
 „ durch die konstituirten (Ausschüsse) der Bürgerschaft.

„ 3.) Zulassung aller und jeder protestantischer Sec-  
 „ ten zu der Regierung. „

Die Hauptbeförderer dieses Entwurfes waren die  
 Pensionaire Vischer, von Gyzelaar, von Zeeberg,  
 von Weye, von Berkel, nebst andern Magistratsperso-  
 nen, z. B. Hoofd, Dedel, Kendorp, Roo, Kem-  
 penaar u. s. w.

Zur Erleichterung der Uebersicht des Ganzen, über-  
 gehn wir mehrere einzelne Proceffe und Wettkämpfe zwi-  
 schen der Statthalterschen Parthen und der Gegenparthen.  
 Von beyden Seiten erfolgten Schritte, welche das trau-  
 rigste gegenseitige Mißtraun erzeugten. Ueberall erscholl  
 das Geschrey von Verrätheren und Verschwörung. Schon  
 im J. 1782. sezten die Stände von Holland eine Prä-  
 mie von 1000. goldenen Ruyders (14000 fl.) auf die

Entdeckung eines Verräthers. Van Brackel bekam  
 Lust zu der Prämie, und wollte zu dem Ende vorgeben,  
 die Engländer hätten Lust einen Anschlag auf die Insel  
 Schouwen zu machen. Zum vorgeblichen Verräther er-  
 sah er sich den Fähdrich de Witte. Von diesem verschul-  
 deten Jüngling entlockte er durch grosse Versprechungen  
 eine Zeichnung von der ganzen Insel, ihren Rheden und  
 Tiefen. Damit eilte van Brackel sogleich zum Rath-  
 pensionair von Bleiswyk. Dieser berichtete es an den  
 Statthalter, und der Statthalter ließ den Fähdrich  
 im Haag gefangen setzen. Hier wurde er von dem da-  
 mal noch vorhandenem Kriegesrathe zum Tode ver-  
 urtheilt: nun aber machten die Stände von Holland  
 einen Versuch zur Hintansetzung des Kriegsraths. Sie  
 übergaben den Handel dem Justizhose von Holland,  
 und de Witte so wol als sein Verföhrer, Brackel, wur-  
 den von dem Justizhose nur mit Gefängnißstrafe belegt.  
 Seit langem her waren die Begriffe über die Gränzen  
 des militärischen Gerichtzwanges verschieden. In  
 jener grossen Versammlung der Bundesgenossen war den  
 25. Merz 1651. festgesetzt worden: „ Es sollen die Com-  
 „ mendanten mit dem Kriegsrathe die Militär-Juris-  
 „ diction nicht weiter gebrauchen, als bey Uebertretun-  
 „ gen in Feldzügen und Wachen, und bey Ausschweifun-  
 „ gen und Verbrechen der Officiere und Soldaten gegen



„ einander. Uebrigens soll man Militär - Personen in  
 „ allen andern Civil - oder Criminalsachen durch bürger-  
 „ liche Richter arrestiren, verhören und verurtheilen lassen. „  
 Als hernach Wilhelm III. die Statthalterschaft übernahm,  
 so erhielt er unterm 2. Jul. 1671. „ bis auf deutlichen  
 „ Widerruf eine solche freye Macht über die Patente  
 „ und andere zur Miliz gehörige Sachen, wie seine ehe-  
 „ maligen Vorfahren. „ Seither fehlte es nicht  
 an wiederholten Streitigkeiten zwischen dem militärischen  
 und dem politischen Richter. Bey der Wiederherstellung  
 der Statthalterschaft im J. 1747. „ trug man dem Prin-  
 „ zen eine solche freye Macht über die Patente und andere  
 „ zur Miliz gehörige Sachen auf, so wie sie von den  
 „ ehemaligen Statthaltern in Beziehung auf die Mi-  
 „ liz ausgeübt worden. „ Bis ins Jahr 1783. dehnte  
 der Kriegsrath seine Gerichtspflege auch über Civilsachen  
 aus, jedoch nicht ganz ohne Einwendungen, wie z. B.  
 im J. 1772. Damals übergab der Hof von Holland dem  
 Statthalter durch die Stände von Holland und Westfries-  
 land eine Klagschrift über die Ausdehnung der militä-  
 rischen Jurisdiction. Unterm 15 May obigen Jahres  
 gab der Statthalter eine Schutzschrift für die Vorrechte  
 des Kriegsraths heraus. Nunmehr wurden nach dem  
 Proceß des Fähdrichs de Witte die Bescheyden er-  
 neuert. Die Stände von Holland erkannten: „ Daß

„ überhaupt in bürgerlichen und Criminalsachen die Glieder  
 „ des Militärstandes ihr Recht vor dem ordentlichen Rich-  
 „ ter dieser Provinz suchen sollten, ausgenommen in be-  
 „ sondern Fällen, worin man mit gültigen Beweisen  
 „ darthun kann, daß Ihre Edelgroßmögenden in einem  
 „ besondern Auftrage, entweder besonders, oder auch mit  
 „ Veytrettung der Bundesgenossen, die Rechtspflege an  
 „ den militairischen Richter innerhalb dieser Provinz über-  
 „ tragen hätten. „ Zugleich beschloßen die Stände von  
 „ Holand, daß die Unkosten für den hohen Kriegs-rath  
 „ nicht mehr, wie bisher, auf den jährlichen Kriegsstaat  
 „ gesetzt, und überhaupt von dem hohen Kriegs-rathe wei-  
 „ ter keine Gerichtshandlungen auf ihrem souverainen Ge-  
 „ biete ausgeübt werden sollen.

Als imperium in imperio, und zwar armatum in iner-  
 mi, wurde also der militärische Jurisdiction abgeschafft.  
 Noch waren damit die Stände von Holand nicht gänzlich  
 beruhigt. Sie waren nicht weniger eifersüchtig auf die  
 Gewalt des Staatsraths. Vornehmlich diesem Staats-  
 rathe schrieb Dümoulin, der Generaldirector des Inge-  
 nieur = Corps, den Verfall der Festungen zu. In  
 der Post von Nieder = Rhein wurde dem Volke vor-  
 gesagt, daß, wenn man den Dümoulin angehört  
 hätte, so würden sich nunmehr die Gränzfestungen in vor-  
 theilhafterm Zustande befinden. Das Zeitungsblatt schloß



mit der Erklärung, der Rathgeber des Statthalters, der Herzog von Braunschweig, habe Holland verrathen. Wenige Tage darauf erschien in der *Nederlandsche - Courant*, einer Zeitung, die in Amsterdam unter den Augen des Magistrats gedruckt wird, ein noch schreckenderer Artikel gegen den Herzog. Bey allen diesen Klagliedern war immer der Refrein, daß der Herzog als Hochverräther bestraft werden mußte. Ungeahndet mußte dieser in seiner Entfernung Alles hingehn lassen.

Der Friede, der im Anfang des Jahres 1783. zwischen Frankreich und England geschlossen wurde, vermehrte die innern Uneinigkeiten in der Republik. Den 26. August gleichen Jahres entschlossen sich die Staaten von Holland mit Mehrheit der Stimmen zur Annahme des Ultimats von Großbritannien. Erst unterm 25. Jun. 1784. erfolgte der endliche Friedensschluß: Hier einige von den Hauptpunkten desselben:

- 1.) Zwischen England und Holland soll ein allgemeiner und immer daurender Friede statt haben. Weder mittelbar noch unmittelbar soll kein Theil den Feinden des andern irgend einigen Beystand verliehn.
- 2.) Tritt Holland an England Negapatnam ab, jedoch mit Vorbehalt zu künftigem Austausch.
- 3.) Sonst stellt England an Holland Trincomale und alle andern Eroberungen zurück.
- 4.) Holland gestattet England ungestörte Schiffarth in

der Oflsee. 5.) Der König und die Generalstaaten garantiren sich gegenseitig die Friedensartikel.

Der schlechte Ausgang des Krieges vermehrte den Unwillen gegen den Statthalter. Die englische Parthey war unzufrieden, daß man den Krieg nicht ausgewichen hatte; die französische, daß er nicht lebhaft genug geführt worden war. Auf alle Weise suchte man also den Statthalter, und seine Minister und Rätthe einzuschränken. Schon den 24. December 1783. hatte Gyzelaar den Ständen von Holland den schlechten Zustand der Gränzen eröffnet, und zwar nicht ohne Inventiven gegen den Herzog. Einmüthig wurde hierauf zur Untersuchung der Festungswerker, der Magazine und Zeughäuser eine persönliche Commission ernannt, mit dem Auftrag, den Generaldirecteur Dümoulin, und den Chef der Artillerie, den General-Major Martfeld, genau zuverhören. Auf die Nachricht hievon faßte der Staatsrath den Entschluß, dem General-Directeur zuverbieten, der persönlichen Commission über die Grenzen der Generalität irgend einige Aufklärung zugeben. Die Commission bestand aus den bereits erwähnten Pensionairen Gyzelaar und van Berkel, samt dem von Alkmaar, Kempenaar, und dem Rathspensionair, Bleiswyk. Bei Erscheinung der beyden General-Majore Martfeld und Dümoulin vor der Commission, bat sie der Erstere, ihm ihre Fragen



schriftlich zugeben, um mit desto mehr Bestimmtheit ant-  
 worten zu können. Er fügte hinzu, er zweifle keineswegs,  
 daß der Staatsrath, unter dem er stünde, ihm die  
 Mittheilung seiner Antwort erlauben werde. Dumoulin  
 wies den Commissarien das Verbot des Staatsrathes  
 vor, diesen Herren Red und Antwort zugeben. Die bey-  
 den Generale wurde entlassen. Morgens darauf brachte  
 die Commission die Sache in der Versammlung der Stän-  
 de von Holland vor. Einmüthig bevollmächtigten diese  
 die Commission zur Fortsetzung der Untersuchungen. Nun  
 nahm der Staatsrath das dem General-Directeur gege-  
 bene Verbot zurück, und erlaubte ihm, der Commission  
 alle verlangten Nachrichten zuertheilen. Gleiche Erlaub-  
 niß erhielt auch der General Martfeld. Beyde indeß soll-  
 ten dem Staatsrathe jedesmal den Verlauf des Verhörs  
 einberichten. In der Mitte des Jul. 1784. wurden die  
 Untersuchungen beendigt. Sehr entehrend für den  
 Staatsrath ist der hierüber gedruckte Bericht. Unterm  
 22. November gleichen Jahres erschien seine Rechtferti-  
 gung. \*)

Holland hatte von seinen Beyßizern in dem Staats-  
 rathe einen treuen Bericht über das Kriegswesen in  
 Staatsbrabant, Geldern und Oberrhessl gefordert; ferner  
 hatte er diese Beyßizer zu alljährlicher endlicher Rechenschaft

---

\*) S. Holländische Staatsanzeigen, Th. VI, S. 67.

über die Kriegsbedürfnisse verpflichtet, und ihnen dringend eingeschärft, eifersüchtig über die Auswahl tauglicher Officiere zuwachen. Hierüber nun machte der Staatsrath den Ständen von Holand und Westfriesland folgende Vorstellungen:

Nur gegen die sämtlichen vereinigten Bundesgenossen hat der Staatsrath endliche Verpflichtung, und nur von ihnen gemeinschaftlich erhält er Instruction. Gleichwie also das ganze Collegium nur der ganzen Union Rechenschaft schuldig ist, also auch nur ihr jeder Theil des Collegiums. Und warum nicht ausschliessend einer besondern Provinz? In einer Deduction der Provinz Holand vom 30. Jenner 1651. wird folgender Grund angeführt: „Weil die Direction des Krieges, und was da-  
 „ hin gehöret, kurz, weil überhaupt die allgemeine Be-  
 „ schützung nicht bequem in der Versammlung der Ge-  
 „ neralstaaten besorgt werden kann. In wiefern näm-  
 „ lich die Besizer nicht in Eyd und Pflicht der Gene-  
 „ ralität stehn, sondern ausschliessend in Eyd und  
 „ Pflicht von besondern Provinzen, so kan sie das beson-  
 „ dere Interesse einer solchen zur Vernachlässigung des  
 „ allgemeinen Interesse verleiten.“

Dieselbe Eifersucht, welche bey den Patrioten der Staatsrath und der Kriegsrath erregte, erregte bey ihnen auch das beynahe unumschränkte Wahlrecht des Statthal-



ters. Nur mit wenigen Ausnahmen besetzte er die obrigkeitlichen Aemter. Wenn ihm auch von den Städten einige Candidaten vorgeschlagen wurden, so hatte er diese zum voraus zum Vorschlagen empfohlen. Hin und wieder wurde dem Statthalter nunmehr auch dieses Wahlrecht streitig gemacht. Schon im J. 1783. hatten die Uetrechter im Namen der gemeinen Gilden ihren Magistrat aufgefordert, die erledigten Rathsstellen selbst zu vergeben. Wirklich gieng der Magistrat sogleich *via facti*, und ernannte eigenmächtig den Vont van Winßen zum Besitzer am Stadtrath. Unterm 24. Febr. 1784. erklärte der Statthalter diese Handlung als gesetzwidrig. Zum Beweise führte er das Reglement vom 16. April 1674. an, vermög dessen „der Statthalter das Recht hat, „alle Jahre den Rath oder die Broedschap der Stadt „Utrecht fortzusetzen oder zuverändern, entweder ganz „oder nur zum Theil, oder aus der Bürgerschaft und „den Eingefessenen andere neue Rätthe oder Broedschap „pen zuerwählen. „

Mit diesen und andern diplomatischen Streithändeln waren wirkliche Thätlichkeiten begleitet. Die Bürger in den Städten fiengen an, sich in den Waffen zuüben. Durch gegenseitige Correspondenz brachten sie eigne Frey- Corps zusammen. Die Schützengesellschaft zu Utrecht empfieng von dem Stadtmagistrat eine neue Fahne, und

öffentlich verbrennte sie die alte, womit sie von dem vorigen Erbstatthalter beschenkt worden war. Ein bejahrter Leydner Advocat, Elias Luzac, der sich durch seine Schriften zu Gunsten des Erbstatthalters bey dem Volke verhaßt gemacht hatte, wurde zu Utrecht bey einem Spaziergange mit seiner Gattin von vier Personen angefallen; sie schrien über ihn: Landesverräther! Englischgesinnter! Mit Stößen und Schlägen verfolgten sie ihn bis in sein Quartier; hier drangen sie, nebst verschiedenen Andern, in sein Zimmer, schlossen es hinter sich ab, und sie würden vielleicht den unglücklichen alten Mann ermordet haben, wenn ihn nicht die Bedienten des Hauses gerettet hätten. Ohne geringste Furcht der Justiz blieben die politischen Schwärmer zurück, und brachten den ganzen Abend in dem nämlichen Zimmer zu. Nicht lange hernach hielt sich ein Rotterdamer-Professor, Namens Hoffede, als er durch eben diese Stadt reisen wollte, einige Augenblicke vor dem Thor auf, um das Frey-Corps mustern zusehn. Plötzlich erscholl eine Stimme: Da ist der Professor Hoffede, der verwünschte Englischgesinnte, was macht der bey uns? — In gleichem Augenblicke ward er vom Pöbel angefallen, mit Stockschlägen gemißhandelt, und über eine Stunde lang verfolgt. Endlich ward er von drey Magistratspersonen und einigen Bürgerofficieren in Schutz genommen, und aufs Rathhaus geführt, von wo man ihn den fol-



genden Morgen halb todt in einer Kutsche nach Rotterdam zurückschickte. Den Tag darauf ward ein Utrechter Bürger, den man für englischgesinnt hielt, auf gleiche Weise mißhandelt. Ein Rathsglied, van der Goens, ward durch eine von der Bürgerschaft eingereichte Bittschrift genöthiget, seine Stelle niederzulegen. Man hatte ihn nämlich im Verdachte, als Verfasser einer gewissen Schrift: Politik Vertoog. (Politischer Vorzug.) In dieser Schrift stand die Behauptung, daß van Berckel durch Unterzeichnung jenes vorläufigen Handelsvertrages mit Amerika ein Staatsverbrechen begangen. — In Rotterdam hatte ein Trommelschläger von einer der Bürger-Compagnien das bekannte Lied, Wilhelm von Nassau, welches vor diesem überall gehört wurde, auf seiner Trommel geschlagen. Es war ihm von seinen Befehlshabern untersagt worden, und er wurde nun von seiner Tambourstelle entsetzt. Den einfältigen Märtyrer suchte der Anhang des Statthalters zu rächen. Er drang auf eine Bürger-Compagnie ein, hinderte sie in ihrem Aufzug auf die Wache, und stieß Schimpfwörter und Drohungen aus. Es kam bis zu Thätigkeiten. Auf Befehl ihres Officiers bediente sich die Bürgerwache ihres Schießgewehres, erstlich bloß mit Pulver, hernach aber auch mit scharfer Ladung. Nun fieng der Oranischgesinnte Saufen an, mit Steinen zuwerfen, und sich

gegen die Gerichtsdiener zusezen. Mehrere wurden verwundet, und Einen kostete es sogar das Leben. Des folgenden Tages lief wieder eine Menge Volkes zusammen, sie wurde aber durch die Bürger = Compagnien glücklich zerstreuet. Mehrere andere Scenen der Verwirrung übergehn wir.

Ungeachtet der Herzog von Braunschweig nunmehr vom Haag entfernt war, so besorgten die Patrioten immer noch seinen allzustarken Einfluß. Sie ruheten also nicht, bis er alle seine gehabten Bedienungen niedergelegt hatte. Wirklich verließ er den 16. Oct. 1784. das Land, und begab sich nach Aachen. Anfangs des Jahres 1785. zogen die kaiserlichen Truppen durch diese Stadt. Kaum vernahmen die holländischen Patrioten den Umgang der kaiserlichen Befehlshaber mit dem Herzog von Braunschweig, so wurde ihnen dieser auf neue verdächtig. Um die gleiche Zeit befand sich der Rheingraf von Salm = Grumbach, Obrister in Diensten der Republik, in Berlin, um bey dem Könige von Preussen im Namen der Generalstaaten und des Statthalters Beystand zuzuchen. In verschiedenen holländischen Zeitungsblättern warf man dem Herzog von Braunschweig unerlaubte Briefwechsel vor, theils mit dem Statthalter im Haag, theils mit Maastricht,

um



um diese Festung den kaiserlichen Truppen durch Verrätherey in die Hände zu liefern. Die Zeitungsblätter setzten hinzu, der Rheingraf von Salm sey es, durch welchen der König von Preussen diese Sache der Republik habe offenbaren lassen. Hierüber wurde der Rheingraf von dem Statthalter und von der geheimen Besogne, in Gegenwart einiger Mitglieder des Staatsraths, verhört. Er bejahte das Gerücht, welches die Zeitungsschreiber ausgestreut hatten. \*) Sogleich wurden von dieser Entdeckung der Gouverneur und Magistrat in Maastricht benachrichtigt, und zugleich wurde in Berlin Aufklärung gesucht. Nach des Couriers Zurückkunft von Berlin versammelten sich noch an eben dem Tage, den 22. Merz 1785. Ihre Hochmögende Abends zwischen 8. und 10. Uhr ausserordentlich. In dieser Nacht wurde ein Courier vom Haag abgefertiget, der den 24. Morgens in Maastricht ankam, mit dem Befehl zur Verhaftnehmung des Vice-Oberamtmanns van Slype. Sogleich brach der Generalitäts-Fiscal, unter dem Beystande eines militärischen Detaschements, in das Haus des van Slype, und versiegelte auf der Stelle alle

E

---

\*) S. Schlözers Staats-Anzeigen 7ter Band, Heft 27, wie auch eben desselben altenmäßigen Bericht von dem Herzog von Braunschweig, nach der zweiten Ausgabe S. 548.

seine Papiere. Er selbst wurde in ein Zimmer in seinem Haus eingesperrt; aller Zuspruch, selbst von seiner Familie, ward ihm versagt: zween Capitaine von der Garnison ließen ihn Tag und Nacht nie aus dem Gesichte. Fünf Wochen dauerte diese Behandlung.

Den 30. Merz meldete der Gazette de la Haye, und zwar auf höhern Befehl: Der König von Preussen läugne nicht, von der erwähnten Mastrichter-Sache mit dem Grafen von Salm gesprochen zuhaben, aber nur *par manière de discours*, nicht bestimmt und entscheidend; auch sey er unzufrieden, daß er hiebey genannt worden. Nun wickelte sich der Graf damit heraus, daß er solches nur einigen Freunden, aber nicht positiv, gesagt hätte, die es jedoch für positiv angenommen, und dadurch die Gerüchte veranlaset hätten.

Mittlerweile that der kaiserliche Gesandte zu Paris, Graf de Mercy, dem französischen Minister, de Vergennes, auf Befehl des Kaisers die Erklärung: Der Kaiser wäre äusserst aufgebracht über die holländischen Prozeduren gegen den Herzog von Braunschweig, welcher noch in seinen Diensten wäre. — Diese Erklärung wurde von Paris aus nach Holland berichtet. Auf einmal stellte man hier alle angefangenen Prozeduren in Bezug auf die vorgebliche Mastrichter-Verrätherey ein. Einmüthig schickte der Staatsrath auf der Stelle einen Eilboten



nach Mastricht, um den van Slype in Freyheit zu setzen; und ihm alle seine Papierne zurückzustellen. Den 2. May kam dieser im Haag an, um Genugthuung zu fordern. Der Fiscal wich dem Schlag durch das Vorgeben aus, daß, wenn auch van Slype wegen der Verrätherey unschuldig sey, er sich doch unerlaubter Correspondenzen schuldig gemacht hätte. — Nachher entdeckte man ein Complot, dem Herzog von Braunschweig in Aachen seine Brieffschaften zurauben. \*) Das Complot war von dem Rheingrafen von Salm, von dem Pensionär Gyze-laar und von dem in holländische Dienste angeworbenen französischen Generalen, Grafen von Maillebois, regiert worden. Die Werkzeuge, deren sie sich bedienten, waren die elendesten Avantüriers. So wenig ihnen die Benützung solcher Leute zur Ehre gereicht, eben so wenig gereicht es Andern zur Ehre, daß sie sich von einem Avantürier, wie der vorgebliche Prinz Castrioto von Albanien, so lange mitspielen ließen. Man erlaube, daß wir, (besonders in unserm Zeitalter der Wunder-männer) diesen Romanhelden in einer episodischen Scene aufführen dürfen: \*\*)

§ 2

\*) G. Schölers Staatsanzeigen, 9ter Band, Heft 33.

\*\*) G. Politisches Journal von Hamburg, Jahrgang 1786, St. VII. Jun. S. 577.

Bald war er der Kaiser, Peter III, bald Prinz von Albanien, General-Capitain der Montenegriner, ihr Patriarch, elfter Nachkomme des berühmten Scanderbeg, bald Graf Castriotto, und auch Stephan Zannowich, bald der alte Schäfer, der Herzog von St. Saba u. s. w. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit war er der Sohn eines Venetianischen Unterthans, und vermuthlich in Dalmatien geböhren. Er soll zuerst ein Mönch gewesen, aber dem Kloster sehr bald entlaufen seyn. Eine Zeitlang behauptete er in Dalmatien den Ruf eines wunderthätigen Arztes. Wenn er derienige wirklich war, welcher im J. 1767. eine Weile sich für den Kaiser Peter III. ausgab, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er im J. 1751. geböhren worden sey, wie einige Nachrichten enthalten. Theils aus Haß gegen das türkische Joch, theils aus Liebe für ihre rufischen Glaubensgenossen, beförderten die Albanier sein Blendwerk so weit, daß er, durch Unterstützung der Kaloyers, oder griechischen Mönche, sich gar bald an der Spitze von 3000. Mann, größtentheils Montenegriner, befand. Nach einigen Gefechten aber verlief sich sein Heer, und er verschwand. Seither spielte er an verschiedenen Orten verschiedene Rollen. Man glaubt, daß er es gewesen, welcher das Haus Chomel und Jordan um eine sehr ansehnliche Summe betrogen. Hierüber waren die beyden Grenstaaten Vene-



dig und Holland, in weitläufige Streitigkeiten gerathen. Der letzte Streich, den er spielte, war gegen die Generalstaaten gerichtet. Nachdem er fast ein Jahr in einer Klausur zu Abach, in Niederbayern, in der stillsten Eingezogenheit gelebt hatte, anerbote er diesen Generalstaaten ein Corps von 10,000. bis 15,000. Montenegrimen, als Hilfsstruppen gegen den Kaiser. Durch eine Resolution vom 28. December dankten ihm die Generalstaaten für seine Anerbietung, mit der Erklärung, daß sie vielleicht in der Folge in Unterhandlungen eintreten werden. Auf dem Schlosse Loo hatte er dem Erbstatthalter persönlich aufzuwarten die Ehre gehabt. Ihm schreibt man, unter dem angeblichen Druckorte Paris, eine selten gewordene Schrift zu: *Reflexion sur la Contestation entre le Stathouder & les Etats-Generaux, & si c'est de l'interet de la Prusse, de soutenir les droits du Stathouder, adressées à Frederic Guillaume, Prince hereditaire de Prusse.* \*) Die Schrift ist mit Lebhaftigkeit zu Gunsten des Statthalters geschrieben. Sie endigt sich mit folgender ironischen Ermahnung an die holländische Nation: „Holländer! Eigenes Volk und Herren euers Gebietes

E 3

---

\*) Politisches Journal von Hamburg Febr. 1786. S. 184.  
Man sehe auch in seinen Oeuvres mêlées das Eloge auf den Kronprinzen von Preussen.

„ dies und jenseit des Oceans , laßt also euren Statt-  
 „ halter nicht das Mindeste , auch nicht das Gute , ge-  
 „ gen euern allgemeinen Willen thun ; denket , daß der  
 „ Zustand dessen , der an der Spitze eurer Rathsversamm-  
 „ lung steht , kein anderer sey , als der , jenes amerikani-  
 „ schen Fürsten , den man fragte : Ob er Sklaven habe ?  
 „ und der darauf antwortete : Sklaven ! Ich kenne in  
 „ meinem Lande nur einen , und dieser eine Sklave bin  
 „ ich selbst ! Holländer ! Wenn in dem gegenwärtigen Zu-  
 „ stande eurer Angelegenheiten , und der eurer Nachbarn ,  
 „ jemand ist , der gehorsamen muß , so sey es der Statt-  
 „ halter , und , wenn jemand ist , der gebieten mag , so  
 „ seyd Ihr es. „ Im Merzmonat 1786. machte der  
 Prinz Castrioto an die Generalstaaten Ansprüche zur Be-  
 lohnung der angewandten Mühe bey den Montenegrinern.  
 Indes wurde er zu Amsterdam wegen Schulden in Civil-  
 arrest gesetzt. Noch schrieb er aus diesem Arreste ein Me-  
 morial an die Generalstaaten , und wiederholte seine Prä-  
 tensionen. Inzwischen aber kamen andere kriminelle Be-  
 schuldigungen gegen ihn zum Vorschein , und man setzte  
 ihn ins Criminalgefängniß. Diese Beschuldigungen betrafen  
 die Päderastie , die noch in dem heutigen Griechenland ,  
 wie vormals , ziemlich herrschend seyn soll , die aber in Ho-  
 land mit der Todesstrafe belegt wird. In dieser üblen  
 Lage wartete der kühne Mann sein Schicksal nicht ab ,



sondern entleibte sich selbst im Gefängnisse, indem er mit einem Stücke Glas einer zerbrochenen Flasche sich die Arterie am linken Arme entzwey riß, und so verblutete. Auch diejenige, die ihn als Erzbetrieger schildern, sprechen ihm ausgebreitete Litteratur, glänzende Talente, festen Muth nicht ab. Doch wir wenden den Blick wieder auf die bürgerlichen Unruhen, die sich besonders auch in Utrecht vergrößerten. \*)

Im December 1785. waren daselbst mehr als fünftausend Bürger nach dem Rathhause gezogen, wo sie dem Magistrate eine Bittschrift überreichten, mit dem Ersuchen: „ Er möge nicht eher aus einander gehen, bis darüber ein Final-Entschluß gefaßt sey. „ In dieser Bittschrift forderten sie, daß die obrigkeitliche Commission, die zu einer Unterredung mit dem Erbstatthalter nach dem Haag bestimmt worden war, keineswegs im Haag selbst in Unterhandlungen über die innere Stadtverfassung eintreten soll, sondern daß diese Verfassung sogleich nach dem neu entworfenen Reglement festgesetzt werde. Der Magistrat gieng aus einander, und mußte sich Nachmittags wieder versammeln. Der Rathsherr van Haesten stieg auf die Treppe des am Rathhause anstossenden Gasthofes, und erklärte der unruhigen Menge: „ Wenn

---

\*) S. Polit. Journ. von Hamburg, Januar 1786. S. 73.

„ sie nicht nach Hause giengen, wolle er seine Stelle nie-  
 „ derlegen. „ Von allen Seiten schrie man: „ Er kann  
 „ sie niederlegen; man vermißt ihn nicht ungern; es wer-  
 „ den sich andere genug finden. „ Ueber dieses Geschrey  
 wurde der Rathsherr ganz außer sich, mußte sich aber  
 doch bequemen, am folgenden Tage bey den Bürgern  
 in dem Gasthause zur blauen Traube, durch einen der  
 Committirten, wegen seiner gestrigen Ausdrücke um Ver-  
 zeihung bitten zulassen. Als der Rath den ersten Abend,  
 den 19ten auseinander gieng, konnten die Bürgermeister  
 nur mit Mühe ihre Kutschen erreichen. Die Bürger  
 hielten die Räder fest und hinderten auch die Pferde,  
 welche sich aber losarbeiteten, und im Gallop davon flo-  
 gen. Dem regierenden Bürgermeister wurde der Mantel  
 zerrissen. Als er vor seinem Haus ankam, fand er schon  
 wieder einige Schwärmer, aus deren Händen er sich nur  
 mit Mühe losriß. Verschiedene andere Rathsherren litten  
 von der Volkswuth noch mehr. Am 20sten December  
 war das Rathhaus wieder mit mehr als 5000. Bürgern  
 umgeben. Endlich erklärte sich der Magistrat: „ Er  
 „ wolle das neue Regierungsreglement annehmen, so bald  
 „ es die Stände der Provinz auf gesetzliche Weise annehmen  
 „ würden. „ Hier ertönte das Geschrey von Tausenden:  
 „ Nein, nein, Alles muß heute abgethan seyn, und sonst  
 „ gehn wir nicht zu Hause! „ blieb also dem bedräng-



ten Rathe nichts übrig, als völlig nach dem Befehl der Bürger Ja zusagen. Das erpreßte Ja nahm er hernach zurück, und so wurden von Tag zu Tage die gewaltsamen Bewegungen erneuert. Den 2ten August entsetzte die Bürgerschaft ihren ganzen Magistrat, bis auf fünf ihr ergebene Rathsherrn. Zu dieser Revolution trugen wol die kurz vorher erfolgte Erscheinung des Pensionärs von Gyzelaar, und des Bürgermeister Gevaerts, aus Dordrecht, viel bey, am meisten aber die am 1. Augustmonat daselbst eröffnete allgemeine Versammlung von Deputirten aller bewafneten Bürgercorps der VII. Provinzen, welche den Uetrechtern möglichen Beystand versprachen. Auch in Friesland drangen die Bürgerschaften auf freye Erwählung der Magistratspersonen, allein die Stände schlugen ihnen das Gesuch ab, und beharreten darauf, daß die Wahlen, nach bisheriger Weise, an den Erbstatthalter gebracht werden sollten. Noch weiter ist Geldern gegangen. Die Stände daselbst publicirten ein Placat, daß diejenige als Stöhrer der öffentlichen Ruhe bestraft werden, welche einzeln oder durch Adressen Veränderungen in der Wahlform durchsetzen wollen. Die Ritterschaft und die Regenten in dieser Provinz neigten sich eifrig auf des Statthalters Seite, auch verboten sie in Absicht auf militärische Uebungen jede Privatgesellschaft.

Während daß sich der Statthalter vom Haag auf

das Schloß Loo zurückzog, und man ihm das Commando der Garnison im Haag wegnahm, \*) machte Rendorp von Marquette, ein Bürgermeister zu Amsterdam, den Vorschlag zu einem Vergleich. Der Vorschlag wurde von dem Statthalter genehmiget, und hierauf faßte die Regierung von Amsterdam durch eine Mehrheit von 20. gegen 15. Stimmen den Entschluß, daß dem Statthalter unter gewissen Bedingungen das Commando der Garnison im Haag wieder anvertraut werden soll, und diesen Entschluß übergab sie zur Entscheidung an die Staaten von Holland. \*\*) In Kraft einer Staatenresolution sollte den 16. März 1786. zum erstenmale das Statthalterische Thor auch für die Kutschen der Staatenglieder geöffnet werden. Die Neuheit der militärischen Honneurs für die Staaten lockte bey Tausend Neugieriger herbey. An diesem ersten Tage fuhr

---

\*) Es war den 15. Februar 1786, da man die Wappen und Namenszüge des Prinzen von Oranien von dem Gewehr und den Trommeln der holländischen Fußgarde wegnahm, und ihr anstatt der bisherigen Fahnen mit dem oranischen Wappen neue Fahnen mit dem Wappen der Staaten gab. Vormahl hatte die Garde stets das Wappen dieser Letztern geführt: Während der Minderjährigkeit des jetzigen Statthalters aber wurde die Veränderung gemacht, die man jetzt wieder abgeschafft hat.

\*\*) Diese Entscheidung (wie wir hernach sehen werden,) war gegen den Prinzen.



aber keine Staatenkutsche durch das geöffnete Statthalterische Thor. Sogleich sprengten Feuerköpfe von der Oranischen Parthey aus, die Staaten wären aus Furcht vor dem Zulaufe des Volkes nicht durchgefahren. Dieses vermehrte die Neugier. Am 17ten war der Zulauf noch grösser: Von den aufmerksamen Gerichtsbedienten wurden zwei Glieder der statthalterischgesinnten bürgerlichen Exerciergesellschaft, Heß und Bauer, als ohnehin verdächtig, besonders bemerkt. Die Staaten fuhren zusammen, und wieder keine Kutsche durch das statthaltersche Thor. Nach geendigter Sitzung aber wollten der committirte Rath Roo von Westmaas und der Fiscal Luyken zu Fusse durchgehn. Sie konnten nur durch Hilfe der Wache durchkommen, aber niemand war vermögend, das pöbelhafte Geschrey Kees, Kees, (Käse, Käse) zu hindern. Gleich darauf fuhr die Kutsche mit den beyden Dordrechter-Deputirten, von Gyzelaar und Gevaerts gerade auf das statthaltersche Thor los. Immer ärger wurde das Geschrey und Gedränge. Der Friseur Morand, der verschiedene Personen von des Prinzen Hofstaat bediente, auch erst kürzlich von dem Schlosse Loo zurückgekommen war, fiel den Pferden der Dordrechter Kutsche in die Zügel, schrie: Halt! Hier fährt niemand durch als der Statthalter, und suchte die Pferde umzulenken, woben er mit den Worten à moi, à moi, um mehrere

Hilfe rief. Ein junger Advocat, van Nyspen, sprang, den blossen Degen in der Hand, zur Vertheidigung der Kutsche herbey. Die anrückende Cavallerie machte ihr Lust, und der unverschämte Verufenmacher wurde durch die Gerichtsdedienten und den Drost der committirten Rätthe gefaßt. Seine vermeintliche Anstifter, Zeff und Bauer, entflohn aus dem Haag. Die Staaten boten nun zu ihrer Sicherheit das ganze Militär auf, und die Wachen wurden verdoppelt. Schon am 20sten ließen die committirten Rätthe für den armen Sünder Morand in den Kirchen bitten, und dabey das Volk zur Ehrfurcht gegen die Obrigkeit ermahnen. Am 22sten erfolgte das Todesurtheil. Seine schwangere Frau bat mit ihren sechs Kindern bey den sämtlichen Staatengliedern um Gnade. Indes wurde in der Stadt der Galgen errichtet; den 24sten rückte die ganze Garnison mit geladenem Gewehr zur Deckung der Exekution heran; Morand erschien zur Anhörung des Todesurtheils. Schon vorher, (um ihn nicht ganz ausser sich selber zusezen) hatte man ihm in Geheim seine Begnadigung angezeigt. Nach Verlesung von dieser rief der General Sandoz, welcher das aufmarschirte Militär zu Pferde commandirte, und bisdahin keinen Menschen in den Binnenhof gelassen hatte, dem Volke zu: Gaat nu allen naar't Binnenhof, myne Kinderen, gy mogt dit vry hooren teezen. Hierauf folgte noch die



Aufhebung des ganzen prinzlichgesinnten Exerciercorps, die Inquisition gegen verschiedene Glieder desselben, und die ewige Verweisung ihres Capitains. Die Exerciergesellschaft der so geheissenen Patrioten hingegen wurde mit ganz besonderm Schutze beehret.

Nicht wenig stieg die Verbitterung durch Ausstreunung allerley spöttischer Pamphlets. Während dem stillen Aufenthalte des Statthalters auf dem Schlosse Loo verkaufte man im Haag eine Schrift, unter dem Titel: Aandagten van Willem den Vyften, toegewyd van den Good Zyner Vaderen, den God van Nederland. (Andachten Wilhelms des Fünften, geweiht dem Gott seiner Väter, dem Gott Niederlands.) Bey Gelegenheit der bevorstehenden Reise S. Durchlaucht nach Seeland verbreitete die demokratische Parthey, die Absicht dieser Reise sey ein geheimer Coalitionsplan zwischen den Aristocraten und Prinzlichgesinnten, und hierüber empfahl man den bewaffneten Bürgercorps Aufmerksamkeit. Nach einem andern Gerüchte erwartete man während des Statthalters Aufenthalte in Seeland einen englischen Prinzen am Bord eines Kriegsschiffs.

In keiner Provinz hat die Geistlichkeit so viel Einfluß auf das Volk als in Seeland, und hier sind so wol die Geistlichkeit als das Volk, besonders die Bauern, bekannt, wegen ihres steten und grossen Eifers für das oranische

**Zaus.** Im Junius 1786. waren die Walcherschen Bauern häufig nach Middelburg gekommen, sie hatten bey ihren Tänzen in den Wirthshäusern sich und ihre Weiber und Mädchen mit Orangebändern geschmückt, und laut Orange-boven geschrien. Den 18. Junius langte der Statthalter mit seiner Familie in Middelburg an. Während seines Aufenthaltes in Seeland waren die Häupter der Gegenparthey in voller Bewegung; sie hielten Versammlungen, unter anderm eine sehr zahlreiche bey dem Baron Capellen tot den Marsch.

Am 26. Julius verließ der Prinz die Hauptstadt Seelands, konnte aber (nachdem ihm das Haager. Commando mit 10. gegen 9. Stimmen weggenommen worden,) mit Ehren nicht nach dem Haag zurückgehn. Am 7ten des Augusts, als am Geburtstage seiner Gemahlin, wurde nicht das geringste Merkmal öffentlicher Freude geäußert.

Unterm 7. und 8. August 1786. wurde zu Amsterdam eine Versammlung von 79. Patrioten aus verschiedenen Provinzen gehalten. Die Glieder derselben bestanden zwar größtentheils aus Bürgermeistern, Rathsherren und Adlichen: im Grunde aber war doch nichts anders als eine Privatversammlung, ohne anderweite Vollmacht. Es war die vierte Versammlung dieser Art seit dem Jahr 1783, keine noch so zahlreich,



wie diese. Ob sie es war, die jene Acte van Verbinten-  
 (Conföderationsacte) gemacht hat, und in wie weit  
 überhaupt diese Acte authentisch seyn mag, läßt sich für  
 einmal schwerlich entscheiden. \*) In dem zweyten Artis-  
 kel verpflichteten sich die Unterzeichneten, „ auf alle nur  
 „ mögliche Weise zubewirken, daß die Stände von Ho-  
 „ land und Westfriesland einen angemessenen Einfluß,  
 „ so wol in der Versammlung Ihro Hochmögenden, als  
 „ im Staatsrathe und in der Generalitätsrechenkammer  
 „ bekommen. Zu leichter Erreichung dieses Zweckes  
 „ soll man auf die Bestätigung der zwischen den patrio-  
 „ tischen Regenten in Holand und zwischen den franzü-  
 „ sischen Commissarien verabredeten Artikel schleunig be-  
 „ dacht seyn. „ In dem dritten Artikel verglich man sich,  
 „ daß in allen Provinzen die Staatsversammlungen aus  
 „ allen Städten, grossen und kleinen, ohne Unterschied,  
 „ und auch aus den Quartieren des platten Landes zu-  
 „ sammengesetzt werden. „ In dem vierten Artikel ver-  
 pflichtete man sich zur Vernichtung der noch übrigen geist-  
 lichen oder ritterschaftlichen Collegien. In dem fünften  
 Artikel zu Vernichtung der bisherigen Regierungs- Re-  
 glements, oder Verkommnisse über die Provinzial- oder  
 Städtische Verwaltung. In dem sechsten Artikel zur

---

\*) Man liest sie in Schöjers Staats-Anzeigen Band X,  
 Heft 38, S. 215.

Unterstützung der Frey-Corps. In dem siebenten Artikel zur Revidirung der Synodalschlüsse von den Jahren 1618 und 1619, und zur Beförderung der christlichen Religionsfreyheit. In dem achten Artikel zur Absöndung der Statthalterschaft von der Stelle eines General-Capitains. In dem neunten und zehnten Artikel zur Aufhebung des Statthalterschen Erbrechts u. s. w.

So viel soll gewiß seyn, daß bey jener grossen Amsterdamer-Versammlung eine Vereinigung zwischen den Bürger-Corps, der patriotischen Partey und Regenten-Versammlung verabredet worden, und zwar unter gegenseitiger Correspondenz und Mitwirkung. Die Deputation der Bürger-Corps versicherte, daß die sämtlichen Corps fünfzig tausend Mann betragen! und daß sie auf den ersten Wink eine Armee von zwanzig tausend Mann bewaffneter und guterercirter Bürger aufstellen können. Auch hatte man in der Provinz Holland mit Erfolg eine Subscription zu einem sogenannten Vaterlandsche Fond herumgehen lassen, und aus diesem Fond sollten die Anhänger der patriotischen Parthey Unterstützung erhalten.

Um so viel kühner giengen die Anti-Oranier zu Werke; je weniger sie Verraubung des französischen Beystandes, je weniger sie Einmischung anderer Mächte besorgten. Schon hatte zwar der preussische

Ge-



Gesandte, Baron von Thulemeyer, wegen der dem Statthalter entzogenen Vorrechte der Generalsstaaten ein Memorial überreicht. Im September 1785. überreichte er ihnen von dem Könige zween Briefe, voll väterlicher Warnungen: allein unter dem Vorwande, daß die Entschliessungen der Provinzen ausbleiben, verzögerten sie noch immer die Antwort. In de Post van den Neder-Rhyn 1785. N°. 384. äusserten die Patrioten ihre Hoffnungen in folgenden Worten: „Es sey ferne von uns, daß wir Uns von dem grossen Friedrich eine solche Vorstellung machen, als ob er sich irrig einbilden könnte, daß die eingebillete Grösse unsers ersten Staatsdieners, wenn unsere VII. Provinzen unverhoft in eine Grafschaft verändert würden, die wahre Grösse von dem Oranischen Hause zu Stand bringen könnte. In unserm gefolterten Vaterlande würde eine solche Revolution nicht nur gegen das kaufmännische, sondern auch gegen das Staatsinteresse der meisten Fürsten in Europa seyn. Die Vorsichtigkeit erfordert es, daß wir die Vermittlung des Monarchen in den freundschaftlichsten Ausdrücken verbitten.“

Entscheidend erklärte sich den 21. April 1786. Frankreich „daß es die Einmischung einer fremden Macht in die innerlichen Angelegenheiten von Holland nicht wez der zugeben werde noch können.“ Auf diese Erklärung

des französischen Gesandten, Marquis von Verac, erfolgte am 18. May eine Preussische, in welcher sich der König äussert, „ daß er, eben so wie der König von  
 „ Frankreich, wünsche, und mitwirken wolle, zur Ab-  
 „ helfung der in der Republik eingeschlichenen Mißbräu-  
 „ che, zugleich aber nicht zugeben könne, daß eine ande-  
 „ re fremde Macht in die innern Angelegenheiten der  
 „ Republik, zum Schaden der in derselben feyrlieh und  
 „ endlich etablirten Constitution sich einmischen dürfe. „  
 Den 5ten Julius 1786. übergab den Generalsstaaten auch der englische Gesandte, Ritter Harris, eine Schrift, in welcher der König von Großbritannien sich folgender Massen erklärt: „ Er habe seit dem Frieden keine Ge-  
 „ legenheit vorbeigelassen, um die Harmonie zwischen  
 „ England und Holland zu befördern. Alles dessen habe  
 „ er sich sorgfältig enthalten, was auf die innern Be-  
 „ rathschlagungen der Republik hätte Einfluß haben kön-  
 „ nen. Da aber seit kurzem zwen respectable, freund-  
 „ schaftliche und benachbarte Mächte (Preussen und  
 „ Frankreich) den Generalsstaaten ihre auf die gegenwär-  
 „ tige Lage sich beziehenden Gesinnungen erklärt haben,  
 „ so würden Se. Majestät glauben, dem Zutrauen Ih-  
 „ ro Hochmögenden entgegen zuhandeln, wenn Sie noch  
 „ länger verzögerten, Ihre aufrichtigen Wünsche für die  
 „ innere und äussere Ruhe der Republik, und für die



„ Aufrechthaltung der gegenwärtigen Constitution  
 „ zu erkennen zu geben. Der König glaubt zugleich er-  
 „ klären zu müssen, daß nichts seinen Absichten so sehr  
 „ zuwider sey, als ein für die Ruhe und Unabhängig-  
 „ keit der Republik so gefährliches Beyspiel, wie eine  
 „ fremde Intervention in die innern Angelegenheiten  
 „ der Republik seyn würde, zugeben, deren freye Di-  
 „ rection beständig in den Händen deren beybehalten  
 „ werden muß, denen sie durch die Constitution anver-  
 „ trauet worden. „ Je geschwinder und vertrauungs-  
 voller die Republik dem französischen Hofe antwortete,  
 desto beländigender war für Berlin und London die  
 Verzögerung der Antwort.

Endlich erfolgte in der Republik ein gewaltsamer Auf-  
 tritt. Das Beyspiel der Bürger zu Utrecht hatte zwey  
 kleine Städtchen in der Provinz Geldern angesteckt,  
 die sich eben so, wie die Utrechter Bürger, gegen ihre  
 Obrigkeit auflehnten. Die eine Stadt verweigerte die  
 Anerkennung einer Magistratsperson, obgleich sie nach  
 den Gesetzen der Verfassung gesetzt worden war; die an-  
 dere wollte ein Placat der Staaten von Geldern, ihrer  
 hohen Obrigkeit nicht anschlagen lassen, diese beyden  
 Städte sind Elburg und Zatterm. Ihre Bürger be-  
 waffneten sich gegen die Regierung. Auf den Auftrag der  
 Staaten von Geldern, schickte der Statthalter gegen

die Städte ein Detaschement. Sogleich eilten ihnen aus Amsterdam, aus Delft und andern holländischen Städten, wie auch aus den Provinzen Overijssel und Grönigen viele von den bewafneten Frey-Corps zu hilfe. Die Staaten von Holland machten die Verfügung, daß keine auf ihre Repartition stehende Truppen gegen Bürger gebraucht werden sollen. Durch Circulare mißriethen sie auch den übrigen Provinzen, den Gebrauch des Militairs gegen die Bürger. Dem Statthalter sprachen sie das Recht zu Ertheilung der Marschordres ab. Sie nahmen das abgedankte Corps des Rheingrafen von Salm in eigene Dienste. In einer Rathsversammlung zu Amsterdam wurde mit Mehrheit der Stimmen dem Statthalter ein grosses Mißvergnügen über den Marsch gegen Elburg und Zatterem bezeuget.

Zu gleicher Zeit erscholl das Gerücht, die Staaten von Uetrecht, die aus Furcht ihren Siz in Amersfort nahmen, hätten dem Statthalter gleichfalls einen Kriegsmarsch nach Uetrecht empfohlen. Schon machte man hier Anstalten gegen eine Belagerung. Holland anerbote Uetrecht allen möglichen Beystand. Auch faßten die Staaten daselbst den Entschluß zur Suspension des Statthalters von der Bedienung eines General-Capitains. Unterdessen kam am 5ten September 1786. sein Corps vor dem Städtchen Zatterem an. Das Städt-



chen weigerte sich, Garnison einzunehmen. Nun ließ der Befehlshaber der Truppen einen Kanonenschuß auf den Ball thun. Darauf antworteten die Bürger in Hattem aus ihren vier Kanonen, und zuletzt mit gehacktem Eisen. Da die Truppen nicht wichen, und eine Bombe von ihnen über die Stadt flog, so flüchteten sich die Einwohner aus der Stadt, und überließen sie den Soldaten. In Elburg giengs noch geschwinder zu. Hier flüchteten sich die Bürger noch vor der Ankunft des Feindes, theils nach Alkmaer, theils nach Harlem und Leiden.

Die Staaten von Holland schickten eine Missive an die Staaten von Geldern, mit folgender Erklärung:

„ Die gegen Hattem und Elburg geschehenen Schritte  
 „ laufen gerade zu gegen die Grundregeln einer wohl  
 „ eingerichteten Verfassung. In einer solchen nemlich  
 „ müsse die klagende Volksstimme keineswegs mit Ge-  
 „ walt der Waffen unterdrückt werden. „ Die Staa-  
 ten von Geldern antworteten: „ Ihre Provinz sey ein  
 „ freyer Bundesgenosse, in dessen innern Angelegenheiten  
 „ sich Niemand einmischen dürfe. „ Zugleich befahlen sie den Truppen in Geldern, und auch den daselbst auf Hollands Repartition stehenden Truppen, daß sie, ausser den ihrigen und des Statthalters Marschordres, keine andere verehren. Die Staaten von Holland hingegen entließen diese Truppen von dem Lyde des Ge-

Hofsames gegen den Statthalter, und forderten von denselben die Huldigung ausschliessend für sich. Hierauf stellten die Leibwache und andere Truppen vor, daß Niemand, als der Statthalter, sie von ihrem Eyde loszählen könnte. Um diesem Eyde ferner treu bleiben zu können, traten sie nun in besondern Dienst der Staaten von Geldern. Inzwischen schickte der König von Preussen zur Vermittlung einen neuen Gesandten, den Grafen von Görz. Den Generalstaaten schlug er die Ernennung einer Commission zur Untersuchung der Streitpuncte vor: Allein um so viel weniger wirkten seine Bemühungen, je mehr er dem französischen Gesandten, Marquis de Verac, gelungen war, sich benähe unumschränkt von den holländischen Berathschlagungen Meister zumachen. Unterm 16ten, 22sten und 25sten September beschloffen die Staaten von Holland (freylieh nicht ohne Widerstand abseits der Ritterschaft) die Suspension des Statthalters von seiner Charge als General-Capitain, und von seinem bisherigen militärischen Wahlrecht, wie auch die Aufhebung der statthalterischen Leibwache von hundert Schweizern. Die von ihnen besoldeten Regimenter wollten sie von Herzogenbusch, Bergen op Zoom, Maastricht u. s. w. nach Holland berufen. Die Ordern schickten die Generalstaaten an den Statthalter: allein der Statthalter schickte sie unter



dem Vorwande zurück, unmöglich könne er die Grenzplätze von Truppen entblößen. Umsonst! Auf wiederholten Befehl mußte er die Truppen abfolgen lassen. (Das auf der Repartition der Staaten von Holland befindliche Militair besteht ausser der Garde du Corps, und dem Corps des Rheingrafen von Salm, aus acht Cavallerie, und achtzehn Infanterie-Regimentern, und hiernächst noch ihrem Antheile an den sechs Schweizer-Regimentern, welches freylich zusammen mehr beträgt, als der Beytrag der sechs übrigen Provinzen.)

Den 18. Sept. 1786. überreichte der preussische Minister, Graf von Görz, dem Präsidenten der Generalstaaten ein Memorial des neuen Königs von Preussen, mit folgender Erklärung: „Er beziehe sich in Allem auf  
 „ das Schreiben seines Vorfahren vom 18. Sept. 1785,  
 „ und ersuche die Generalstaaten um ihre Verwendung  
 „ bey den Staaten von Holland, damit der Erbstatthalter mit Ehre und Anstand in den Haag zurückkehren, und seine Aemter ausüben könne. Als Bruder  
 „ der Gemahlin des Statthalters, ja auch nur als Nachbar der Niederlande, wünsche der König von Preussen nichts so sehnlich, als die Ausöhnung der streitenden Parteyen. „ Die Provinzen Geldern, Seeland, Utrecht, Overysse, Gröningen und Friesland übernahmen das königliche Memorial zur Berath-

schlagung, die Staaten von Holland hingegen beharreten darauf, daß sie von auswärtigen Mächten über die innern Zwistigkeiten keine Memoriale annehmen können.

Nicht nur schlugen sie keine Acht auf die preussische Dazwischentunft, sondern durch Anerbietung ihres militärischen Arms unterstützten sie auch die unruhigen Bürger zu Utrecht. Voll Zuversicht auf den Bestand von Holland, erwählten diese den 12ten October 1786. zween neue Bürgermeister, schafften das alte Regierungsreglement vom Jahre 1674. ab, führten ein neues ein, und verwarfen alle Schlüsse und Verfügungen der Utrechter Staaten zu Amersfort.

Mittlerweile wurden über den verworrenen Zustand der Republik zwischen den preussischen, französischen und englischen Ministern öftere Unterhandlungen gepflogen. Der König von Preussen lud den König von Frankreich zur Wiederherstellung der Harmonie ein. Der König von Frankreich antwortete: „ Da die „ Unruhen in Holland ein innerlicher Streit zwischen „ Souverain und Unterthan wären, so könnte nicht wol „ eine auswärtige Vermittlung angebracht werden: „ indeß wolle der König seine guten Dienste verwenden, „ um die Generalstaaten zu schicklichem Vergleich mit dem



„ Statthalter zu bereden. „ Unter Hand wurde wahr-  
scheinlich über die Punkte dieses Vergleichs zwischen Berlin  
und Versailles Unterhandlung gepflogen. Auf dringendes  
Zureden so wol des Grafen von Görz als des Marquis  
von Verac, wurde in der Versammlung der Staaten  
von Holland der Vorschlag zur Ernennung zweyer Wie-  
derherstellungs-Commissionen in Berathschlagung  
genommen. Indes begab sich der Statthalter von Loo  
nach Nymwegen. Die Libelle gegen ihn vermehrte  
sich. Zu Amsterdam erschien ein Aufsatz, unter folgen-  
der Aufschrift: Aan het Volk van Nederland. Der  
Verfasser berechnet, daß der Statthalter jährlich von der  
Republik Tien Maal Honderd Duizend Guldens oder een  
Millioen Guldens erhält, er behauptet die Holländischen Bür-  
ger wären von den Prinzen von Oranien stets als ihr Last-  
tragendes, Wolle und Milch gebendes Vieh angesehen  
worden, daß sie ihre Staatswagen ziehn ließen, daß ih-  
nen die Zunge zum Halse hinaushienge; daß sie scheeren,  
und die Wolle mit der Haut abnehmen, auch ihren  
Schweiß und ihr Blut abmelken. Der Beschluß enthält  
eine Aufmunterung an das Volk, ihre Zuurverdiende  
met Zweet en Bloed besproeide Penningen nicht mehr  
zur Vergrößerung eines — — — — Aftammeling van  
den schadelyken Oranjestam herzugeben, dessen Früchte  
ihre Zähne bereits stumpf gemacht hätten, und sie bald

gar zum Ausfallen bringen wurden. — Zuletzt heißt es: Der Weg, auf welchen, der Herzog von Braunschweig die Republik verlassen habe, sey noch nicht versperrt. — Geistliche, welche die Stimme der wahren Religion verkannten, nahmen den nämlichen Ton der Libellisten an, und erklärten sich laut von der Kanzel gegen den Statthalter. Die Proteste und Contraproteste der Partheyen waren in der Versammlung der Staaten von Holland mit ungewöhnlichen Bitterkeiten angefüllt, und eben so die Schreiben, welche die verschiedenen Staaten an einander erlassen. Bey dieser Gährung der Gemüther waren bisher die Stimmen in der Versammlung der Generalstaaten getheilet. Unterm 2ten Jänner 1787. verwarf der Statthalter die ihm von den holländischen Pensionairen vorgeschlagenen Bedingungen.

Unterm 29ten Jänner 1787. schickte der Graf von Görz, von Rymwegen aus, ein Schreiben an die Generalstaaten, mit der Anzeige seiner Zurückberufung. Ohne den Haag wieder zu sehn, gieng er am 8ten Februar von Rymwegen nach Berlin zurück. Das Schreiben des Preussischen Monarchen enthielt in höflicher Kürze: „ Da die Hauptabsicht der Sendung des Grafen  
 „ von Görz, zur Herstellung der Ruhe, nicht hat er-  
 „ reicht werden können, so berufen Wir ihn zurück;  
 „ versichern aber Eurr. Hochmögende aufs neue, daß



„ Wir nichts sehnlicher wünschen , als den Ruhm und  
 „ die Wohlfahrt der Republik. „

Ends des Janners 1787. verlangten von den 60.  
 Bürger-Capitains zu Amsterdam 26. derselben die schleu-  
 nige Zusammenberufung eines grossen Bürger-Kriegs-  
 Raths.

Sie suchten den Magistrat zu bereben , die Schöf-  
 fenliste nicht an den Statthalter nach Rymwegen,  
 sondern an die Staaten nach dem Haag abzuschicken.  
 Zu diesem Ende hin führete man den Fall an, daß diese  
 Schöffenliste ehemals, als Wilhelm III. eben in Eng-  
 land gewesen , auch an die Staaten nach dem Haag ge-  
 schickt worden sey. Allein alles dieses verachtete die Ma-  
 jorität des Magistrats. Wie gewöhnlich, wurde die  
 Schöffenliste an den Statthalter geschickt, und die Bür-  
 germeisterwahl fiel auf Statthalterischgesinnete. An dem  
 Tage der Amtsveränderung ließ der Magistrat die Stadt-  
 garnison mit scharfen Patronen versehen, und die Ge-  
 wehr-Laden schliessen. Abscheulich schryen die Zeitungs-  
 blätter gegen diese mißtränische Vorgehr. — So wie in  
 Amsterdam, so erhielt bisher auch zu Rotterdam die  
 Oranische Parthey Oberhand. Besonders günstig war  
 für diese Parthey jene Vereinigungsacte einiger Re-  
 genten der Provinz Seeland. Daß man in dieser letz-  
 tern Provinz den Cyfer für den Statthalter bis zum

Enthusiasmus getrieben habe, bewiesen jene Tumulte in der Stadt Goes, woselbst der wüthende Pöbel die Häuser der Anti-Oranier anfiel, und sie plünderte. Aus Besorgniß ähnlicher Ueberfälle wagte zuletzt die Absezung der prinziplichgesinnten Rathsherren beynahе keine Stadt mehr, ausser Zwoll, Deventer, Zeusden. Zu Deventer kamen die Rathsherren von der patriotischen Parthey mit Pistolen, Degen und Hirschfängern aufs Rathshaus.

Fruchtlos blieben mittlerweile bey dem Statthalter die Ausöhnungsvorschläge des Herrn von Kayneval. Die authentischen Akten hierüber sendete jener an die Generalstaaten nebst einem Schreiben der Erbstatthalterin. Zu diesen Schriften legte der französische Gesandte noch zween in jener Unterhandlung geschriebene Briefe des Grafen von Görz und des Baron von Thulemeyer. Die Unruhen hatten immer den Fortgang. Zu Amsterdam zwang ein Haufen bewaffneter Bürger den Magistrat, daß er versprechen mußte, in der Versammlung der Staaten von Holland für die Verstärkung der Garnison im Saage zustimmen. Den 17. Februar 1787. schlug der Harlemmer-Pensionair, van Seeberg, zu solcher Verstärkung einen Theil von dem Frey-Corps des Grafen von Salm vor. Den Vorschlag that er gerade an dem Tage, da man den Löwen auf der Fahne



alte in der holländischen Garde mit einem über ihn gemahlten Galgen beschimpft fand. Dieser Umstand war dem Vorschlage deswegen günstig, weil dadurch die Gefahr der öffentlichen Sicherheit desto auffallender schien. Hieben setzten die Abgeordnete von Dordrecht und Harlem, die Pensionairs von Gyzelaar und van Seeberg, wie auch der Bürgermeister Gevaerts noch die Drohung hinzu, daß sie nicht eher wieder in der Versammlung erscheinen würden, bis hierüber ein Entschluß gefaßt worden. Dagegen stellten die Abgeordnete von Delft das Unschiffliche vor, ein Frey-Corps zur Besatzung der Residenz der Staaten zumachen, und noch dazu ein Frey-Corps, nicht mehr in dem Dienst und Eynde der Generalstaaten, sondern bloß in dem besondern Solde der Provinz Holland. Den 28. Februar wurde hierauf mit Stimmenmehrheit beschloffen, die Garnison lieber mit Etwas regulärem Militär zuvermehrten. Gleich nach diesem fehlgeschlagenen Versuche, reifete der Rheingraf von Salm nach Paris ab.

Schon Anfangs dieses Jahres hatte der Deputirte von Harlem in der Versammlung der Staaten von Holland zwei Commissionen vorgeschlagen, die eine zur Verfertigung einer Instruction für den Statthalter, General-Capitain der Provinz Holland, und sie wurde wirklich niedergesetzt; die andere Commission, zur Bestimmung des Einflusses des Volkes in Regie-

rungsfachen, sollte nun den 31. März niedergesetzt werden. Der Deputirte von Harlem schlug dazu sechs Staatenglieder von der patriotischen Parthey vor: Die Ritterschaft aber, (um für den Statthalter die Mehrheit zubekommen,) brachte neunzehn Staatenglieder in Vorschlag, nämlich eines von der Ritterschaft, und eines von jeder der XVIII. stimmführenden Städte. Bey dieser Staatsitzung gab die Stimme der Stadt Amsterdam den Ausschlag zu Gunsten der statthalterischen Parthey. Es waren fünf Amsterdamer-Deputirte zugegen, die bey den Pensionairs van Berkel und Vischer, als eifrige Patrioten, und drey statthalterischgesinnte Rathsherren, van der Goes, Muilman und Munter. Mit diesen drey Letztern war die patriotische Parthey zu Amsterdam so übel zufrieden, daß sie den 3. April 100. Bürgerofficiers, unter Anführung des Bürgerobersten Goudoever, nach dem Stadthause ziehn ließ, mit einer Bittschrift, daß der Magistrat die drey Deputirten aus dem Haag zurückrufen, und in Zukunft bloß Magistratsglieder von der patriotischen Parthey absenden soll. Nicht lange hernach besetzten vierzig Bürger-Compagnien den Zugang nach dem Rathhaus, und nöthigten den Magistrat zur Entsetzung von neun statthalterischgesinnten Rathsherren. In Rotterdam entsetzte man sieben solcher Rathsherren, und ernannte an ihre Stelle Anti-statthaltersche.



Nichts desto weniger besuchten auch jene die Versammlung der Staaten von Holland, wurden aber durch Mehrheit der Stimmen vor die Thüre gewiesen. Die Stadt Uetrecht gieng im Unwillen über die Staaten ihrer Provinz so weit, daß sie sich den 20. April von denselben gänzlich losriß. Aus Besorgniß feindlichen Ueberfalls machte die Stadt alle kriegerische Vorkehr. In der Nacht vom 9ten auf den 10ten May erschien in der Gegend ein Commando regulirter Truppen. Sogleich rückte ihnen der Rathsherr von Aberhoults mit einem Haufen Freiwilliger entgegen. Diese wurden von dem feindlichen Bataillon mit einem Kugelregen bewillkommet, und ein wichtiger Mann für die Patrioten, Herr Vischer, wurde niedergeschossen. Nun geriethen die Uetrechter so sehr in Wuth, daß sie unter dem Feinde ein gewaltiges Blutbad anrichteten, und ihn in die Flucht jagten. Bald hernach langten in Utrecht der Rheingraf von Salm mit seinem Corps, wie auch ein Detaschement holändischer Artilleristen mit schwehrem Geschütz an. Unterm 18. May that hierauf der Staatsrath der vereinigten Provinzen den Staaten von Holland einen Vorschlag zu gütlicher Unterhandlung mit den Staaten von Geldern und Utrecht, und der Vorschlag wurde genehmiget: allein sogleich den 25. May schickten die Uetrechter = Staaten von Amersfort aus an die Staaten von Holland, anstatt

der Friedensvorschläge, ein Schreiben voll der bittersten Vorwürfe. In diesem Schreiben betrachteten sie den Zug der holländischen Truppen nach Utrecht als offenbare Kriegserklärung, und kündigten an, daß sie zu Amersfort alle Anstalten treffen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. In gleichem trozigen Tone antworteten die Staaten von Holland, auch sicherten sie durch gute Besatzungen die Gemeinschaft zwischen Holland und der Stadt Utrecht. In dieser Stadt legte die ganze Bürgerschaft für den erschossenen Bürgerofficier Vischer die Trauer an, und für das Kind, womit die Wittve des beym nämlichen Scharmüzel gebliebenen Kanoniers, **Vierck**, nächstens niederkommen soll, wurde ein obrigkeitliches Gehalt ausgemacht.

Mittlerweile vermehrte sich hie und da die Verwirrung. Anfangs des Brachmonats nahm sie besonders auch in der Stadt Amsterdam Ueberhand. Schiffszimmerleuthe wollten in einem Wirthshause eine Bittschrift für den Statthalter unterzeichnen; sogleich bestürmten einige Patrioten das Wirthshaus. Die Schiffszimmerleuthe eilten in die benachbarten Häuser von diesen, und plünderten sie. Auch diese giengen nun auf Plünderung aus; sie verwüsteten die Wohnung eines statthalterischgesinnten Buchhändlers, und warfen in dem Hause eines eben so gesinnten Bürgermeisters das kostbarste Geräth in den Kanal. Hätte nicht in aller Eil eine Bürger, Compagnie Einhalt gethan, so hätte



hätte man auch das Haus des Bürgermeister Dedels zerstört. Nach langem gegenseitigem Losseuren behielten die Patrioten den Sieg. Es wurden 39. Häuser geplündert, und vor Schrecken gab der Bürgermeister Beel den Geist auf. \*) Der Bürgermeister Rendorp, seine Frau und sein einziger Sohn retteten sich auf einer Leiter in des Nachbars Hof, und von da weiter über eine Planke, über die sie sonst wohl für keinen Preis gestiegen seyn würden. Nachts um zwey Uhr stellten sich die geflüchteten Hausbediente wieder im Hause ein. Welch ein Anblick! Da sahn sie die prächtigsten Kleider von Madame Rendorp im Canale fließen; der Juweelen-Kasten, an Werth 100000. Gulden, und die Haushalts-Börse von 4000. Gulden waren weg; der Schaden wurde auf 150000. Gulden gerechnet. Doch der Juweelen-Kasten ward nachher im Canale wieder gefunden. Die Bibliothek, die Silber- und Porcellän-Kammern sind, nebst den besten Zimmern, welche mit Damast tapezirt, und mit seidenen und halbwollenen Decken belegt sind, unbeschädigt geblieben. Den andern Tag begab sich der Bürgermeister auf sein Landgut. Das Haus daselbst ist wie ein Schloß, rings umher mit tiefen Wassergraben umgeben. Auf der Mauer liegen sechs Canonen geladen, zwölf Flinten, und sechs Pistolen, mit ziemlichem Vorrath von

G

---

\*) S. Schölers Staats-Anzeigen 10ter Band, Heft 40.

Ammunition, und einem Duzent entschlossener Bedienten, die wechselsweise des Nachts auf die Wache ziehn. Die Zimmer sind alle fürstlich prächtig; der Boden unten mit Marmor belegt, dabey eine mit lauter Perlen - Muscheln tapezirte Badstube u. s. w.

Bei Cassationsstrafbefahlen die Generalstaaten allen Officieren der holändischen Regimenter, unverzüglich die Provinz Holland zu räumen, und sich in das Gebiet der Generalität zu begeben. Einen gerade entgegengesetzten Befehl gaben den Officieren die Staaten von Holland. Von allen zwölf Regimentern, die zu Mastricht in Garnison lagen, blieb für einmal daselbst nur das Zürcherische Regiment. Bei der allgemeinen Zerrüttung flüchteten sich schon mehrere Personen mit Hab und Gut aus Holland nach Harwich, und der Kriegsgeist bedrohte den Handel und Kunstleiß mit tödtlichen Streichen. Unter diesen Umständen entschloß sich mit der Kühnheit einer Semiramis die Gemahlin des Statthalters durch ihre Erscheinung den Sturm zu beschwören. Zu diesem Ende wollte sie von Nimwegen eine Reise nach dem Haag thun. Unterwegs aber wurde sie den 28. Junius, unweit Schonhoven, von einem Detaschement des Hessen - Philippsthalischen Regiments an der Fortreise gehindert. Ihre Anhaltung können wir nicht besser beschreiben, als nach folgendem Brief eines Kammerherrn aus ihrem Begleite :



Relation der Arretirung der Prinzessin Statthalterin, nach einem Brief des Kammerherren Ihres Gefolgs.

Die Reise der Prinzessin Statthalterin von Holland gieng bis nach Schoonhoven glücklich von statten, als wir aber daselbst über den Fluß passiren wollten, sahen wir das entgegengesetzte Ufer mit einem Schwall von Einwohnern aus dieser Stadt angefüllt, und in der Ferne sah man Freykorps, die eine Barriere formirten, durch die wir reisen mußten, um in die Stadt zu kommen. Wir fuhren fort, und waren entschlossen, auf Befragen uns zu erkennen zu geben. Bey der Barriere kam ein Gefreuter mit 3. gewafneten Freykorpssisten, fragte nach unserm Namen, woher wir kämen und wohin wir wollen? Hr. von Bentink, der unter dem Gefolge der Prinzessin war, antwortete in einem standhaften Tone, und da auch der Name der Prinzessin genannt wurde, ließ man uns passiren. Als wir in die Stadt einfuhren, stuhnd die Wache unterm Gewehr, und bezeugte Ihro K. H. die militärischen Ehrenbezeugungen. Schon waren wir 1. Stunde über Schoonhoven hinausgefahren, als wir uns auf einmal aufs Neue von einer Truppe eines Freykorps umgeben sahen, dessen Chef uns die nemlichen Fragen vorlegte. Wir antworteten auf die nemliche Art; aber hier erfuhren wir eine ganz andere Begegnung. Der Kommandant

dieser Truppe schickte einige von seinen Leuten an den Chef der Haupttruppe ab, welche in einiger Entfernung war. Dieser kam und sagte uns, daß er niemand passiren lassen könnte, ohne den Kommandanten des Cordons erst davon benachrichtiget zu haben. Dieser Befehl, erwiederte Hr. von Bentink, kann die Prinzessin von Oranien nicht angehen, die nur ein kleines Gefolge bey sich hat; Sie werden davon überzeugt werden, wenn Sie nur ihrem Kommandanten von der Ankunft der Prinzessin in dieser Gegend Nachricht geben wollen. Dieser Mann befand sich in Verlegenheit, und nun sahen wir auf einmal ein Kavallerie-Detachement von ungefähr 30. Reutern vom Regiment Hesse-Philippsthal ankommen. Wir wurden nun lange aufgehalten, indessen stieg ich aus dem Wagen, und wollte zu dem Wagen der Prinzessin hingehen, um Ihr von dem Nachricht zu geben, was vorgieng, allein einer von den Freykorpsisten hielt mich zurück, und zwang mich wieder in meinen Wagen zusteigen. Ich legte meine Pistolen an ihren Platz. Was haben sie da, fragte er mich? sahst du nie keine Pistolen, fragte ich ihn. Wisse, sie sind geladen, und nun fragte er mich nicht weiter. Jetzt kam Hr. von Bentink mit dem Kommandanten des Detachements, der sich, ich weiß nicht warum, hinter seinen Leuten befunden hatte; und nun sagte Hr. von Bentink, daß wirklich der Befehl vom General von Kyffel da wäre, uns nicht



weiter reisen zulassen. Die Prinzessin bat den Kommandanten, einen Expressen an den General von Ryssel zu schicken, und ihn von ihrer Ankunft zu benachrichtigen, Sie wäre überzeugt, daß er ihre Reise nicht hindern würde. Er willigte endlich ein, schlug es aber dem Hrn. von Bentink ab, der den Expressen selbst in seiner Chaise zum General begleiten wollte, und kaum konnte man ihn bewegen, daß er Hrn. von Bentink erlaubte, einige Zeilen an den General zu schreiben. Da das Quartier des Generals 3. Stunden entfernt war, und die Prinzessin also nicht in ihrem Wagen die Zurückkunft des Expressen erwarten konnte; so bat ich den Officier, uns an einen benachbarten Ort zu bringen, woein er einwilligte. Die Kavalleristen und Freykorpssisten ritten und giengen nun vorn und hinter unsern Wagen in größter Unordnung her, wie Strassenräuber, die eine gute Beute gemacht haben. Da eins von den Pferden an dem Wagen der Prinzessin scheu wurde, und ich sah, daß die Pferde den Wagen in einen Graben umzuwerfen drohten, sprang ich mit Hrn. von Bentink aus dem Wagen, der Prinzessin zu Hilfe zu eilen, allein die Freykorpssisten hatten die Frechheit, uns daran zu hindern. Die Bedienten der Prinzessin brachten die Pferde in Ordnung, und so kamen wir Abends um 8. Uhr nach Goverwelse. Slups. Die Prinzessin wurde mit ihrem Gefolge in das Quartier des Kommandanten des Freykorps gebracht, welcher abwesend

war. Der Officier des Freykorps, der uns eskortirt hatte, führte uns alle in eine, und die Bedienten Ihro Königl. Hoheit in eine andere Stube. Man stellte vor allen Thüren Schildwachen und gebrauchte die lächerlichste Vorsicht, so daß sogar 3. Soldaten mit dem Degen in der Faust eine von den Kammerfrauen der Prinzessin an einen Ort hin begleiteten, wohin vielleicht noch kein Frauenzimmer auf eine solche Art begleitet wurde. Unser Begleiter, der Officier, wurde nach seiner Art ganz höflich, er blieb Anfangs mit bloßem Degen in der Hand im Zimmer der Prinzessin, als ihm aber einige von ihrem Gefolge bedeuteten, daß dies unschicklich wäre, steckte er sogleich den Degen in die Scheide. Er trieb seine Höflichkeit so weit, daß er Ihro K. H. Wein, Bier, und selbst Pfeifen und Tobac anbot, und sich mit übereinander geschlungenen Füßen der Prinzessin zur Seite setzte. Sie vergab ihm den Mangel des Respekts, da Sie wohl sah, daß er sonst ein guter Mann wäre, den nur das Ungefähr von einem Schuster oder Schneider zum Capitain eines Freykorps gemacht habe. Nach einigen Stunden erhielt die Prinzessin Besuch von der Kommission der Staaten von Holland, welche zu Woerden residirt; diese Herren ließen während ihrer Unterredung mit der Prinzessin den Officier immer im Zimmer; sie müssen also Ihro K. H. als ihre Gefangene angesehen haben. Sie fiengen mit der Frage über den Beweggrund der Reise an, und ob die Prin-



Prinzessin nach dem Haag gehen wollte? Die Prinzessin beantwortete ihre Frage, und äusserte ihr Befremden über das, was Ihr begegnete. Sie machten Entschuldigungen und suchten ihr Verfahren damit zu beschönigen, daß sie sagten, sie wären an ihre Ordre gebunden, sie hätten einen Expressen an die Staaten abgeschickt, um sie von dem Vorfall zu benachrichtigen, und von ihnen fernere Verhaltensbefehle einzuholen, bis zu deren Ankunft, sie die Reise unmöglich fortsetzen lassen könnten; sie bäten, die Prinzessin möchte eine benachbarte Stadt wählen, um daselbst die Nacht zuzubringen, wozu sie Woerden und Schoonhoven vorschlugen. Die Prinzessin hatte Gouda vorgeschlagen, aber da sie Schwierigkeiten machten, und daselbst einen Aufruhr befürchteten, wählte Sie Schoonhoven, wohin Sie von zween Kommissären begleitet wurde, und wo Sie gegen die Mitternacht ankam. Die Prinzessin schrieb sogleich an den Rathpensionair und Griffier, und wartete am 29sten den ganzen Tag vergebens auf die Antwort von den Staaten von Holland auf ihre Briefe und auf den Expressen der Kommission. Sie hielt's also fürs beste, nach Nimwegen zurückzugehn und verließ am 30. früh um 4. Uhr Schoonhoven, wo Sie 36 Stunden ruhig zugebracht hatte, ohne die Hindernisse wegzuschaffen zu suchen, die man ihrer Reise in Weg legte. Da Sie sich nichts vorzuwerfen und bey ihrer Reise eine ruhmwürdige Absicht hatte, so

fürchtete Sie nichts, und sah getrost dem entgegen, was  
Ihr widerfahren könnte. Als wir über den Fluß zu Schoon-  
hoven pafirten, erhielt die Prinzessin die Antwortschreiben,  
und der Inhalt dieser Briefe war nicht so beschaffen, daß  
er Sie hätte anreizen sollen, länger auf holländischem Ge-  
biete zu verweilen. Während unsers Aufenthalts zu Schoon-  
hoven erfuhren wir, daß der Rheingraf das Gerücht aus-  
gesprengt habe, daß der Statthalter gegen diese Stadt  
mit zehen tausend Mann anmarschire, und daß er ein  
Detaschement Husaren dahin vorausgeschickt habe, unter  
dem Vorwand, der Stadt zu Hilfe zu kommen, daß sie  
aber der Magistrat nicht eingelassen habe. Ein lustiger Ein-  
fall, glauben machen zu wollen, daß der Statthalter mit ei-  
ner Armee anmarschire, von der seine erhabne Gemahlin  
die Avantgarde machen sollte.

Da die Antwort auf ihre Briefe an die Generalstaaten  
und an die Staaten von Holland zu lange ausblieb, so gieng  
die Prinzessin den 30. Jun. Morgens um 4. Uhr wieder  
nach Nimwegen zurück. Noch Unterwegs erhielt sie von den  
Staaten von Holland die Erklärung: „ Bereits öffent-  
„ lich hätte der Statthalter seine Gesinnungen gegen die  
„ Provinz Holland, und erst neuerlich noch durch die Ver-  
„ führung ihrer Truppen geäußert. Die unvermuthete An-  
„ näherung seiner Gemahlin hätte also nothwendig Argwohn  
„ erregt, und die Prinzessin würde sich über ihren Empfang  
„ schicklicher an die Staaten selbst gewendet haben, als



„ an den Pöbel im Haag. „ Die angeblichen Friedensvorschläge , schrien die Anti-Oranier , waren eben das durch verdächtig , weil man sie so geheim durchsetzen wollte. Der Tag, (der 29ste Brachmonat,) schrien sie ferner, dieser unglückliche Tag, welcher in Nimmwegen, Zütphen, Thiel, Doesburg, Bommel, Middelburg und an mehreren Orten Mord und Verheerung verbreitete, drohete vielleicht, ohne die getroffene Vorkehr, auch dem Haag und der ganzen Provinz Holland das fürchterlichste Blutbad! — Wegen des Verfahrens der Patrioten gegen die Prinzessin forderte sogleich ihr Bruder, der König von Preussen, und zwar mit kriegerischen Zurüstungen, schleunige Genugthuung. Durch einen Schluß vom 14ten Julius ertheilten hierauf die Staaten von Holland folgende Antwort: die Staaten hätten gegen Se. Preussische Majestät und Dero gloriwürdigstes Haus zu viele hohe Achtung, daß sie niemals zugeben könnten, daß irgend jemand in ihrem Lande ein Attentat wider die Schwester Sr. Majestät begehen dürfte. Sie könnten aber auch nicht zweifeln, daß Se. Majestät gegen sie gleichfalls diejenige Achtung äußern wollten, wozu sich alle souveraine Mächte gegen einander verbunden hielten. Sie würden also von desselben billigen Denkungsart nicht zu erwarten haben, daß sie die Vorkehrungen der Staaten, des einzigen Souverains dieser Provinz, welche nur die Erhaltung der Ruhe und des

Wohls zum Augenmerk hätten, für Attentate wider die  
 Prinzessin halten würden, bloß und allein, weil sie in dem  
 Falle mit der Prinzessin so hätten gemacht werden müssen.  
 Die Staaten wünschten, daß der König von diesem Vor-  
 falle vorher zuverlässig hätte unterrichtet werden können,  
 da sie denn überzeugt wären, daß des Herrn von Thule-  
 meyers desfalls übersandte Memoire nicht denselben Ein-  
 druck gemacht haben würde. Sie könnten gewiß niemals  
 von Sr. Majestät erhabenen Denkungsart erwarten, daß  
 Sie die Prinzessin über den Souverain dieser Provinz selbst  
 erheben, und deswegen jedes Hinderniß, das ihr bey ihrer  
 Reise nach dem Haag vorgekommen, wenn es auch aus  
 dem Interesse des Staats floße, für ein Attentat ihrer  
 Person, oder einer Beleidigung zu halten geruhen woll-  
 ten. Zum offenbaren Beweise des hohen Werths, den sie  
 auf die Freundschaft Sr. Majestät setzten, trügen sie kein  
 Bedenken zu erklären, daß dieser Vorfall sie gleichfalls  
 schmerzlich gerührt hätte, und daß sie nichts eifriger ge-  
 wünscht hätten, als daß man ihm hätte zuvor kommen  
 können. Das hätte auch geschehen können, wenn die  
 Prinzessin anstatt nach einer Abwesenheit von beynähe zwey  
 Jahren so unvermuthet das Gebiet der Provinz zu betreten,  
 den Staaten davon, und von der Absicht ihrer Reise, auf  
 eine schickliche Weise Nachricht ertheilt hätten; sie hätten  
 beydes alsdann beurtheilen und der Prinzessin von ihren



Bedenklichkeiten Nachricht ertheilen können. Sie hätten  
 alsdenn die Prinzessin erinnern müssen, auf welche Art  
 und Weise der Prinz Erbstatthalter 1785. mit seiner Familie  
 diese Provinz verlassen habe; sein wiederholt bezeugtes  
 Misvergnügen mit der Provinz Holland, das mit vielen  
 solchen Vorkehrungen begleitet gewesen wäre, die darauf  
 sichtbar eingerichtet gewesen wären, daß die Provinz die-  
 ses Misvergnügen schmerzhaft empfinden sollte, wozu er  
 sogar alle Gewalt, die ihm die Provinz anvertraut habe,  
 angewandt hätte; ferner das Declaratoir des Prinzen  
 vom 26sten May dieses Jahrs, das so vielen Eindruck  
 gemacht hätte, weil darin alle Begriffe von Anerkennung  
 einer unabhängigen Souverainetät in der Provinz aus  
 den Augen gesetzt, und alles Verhältniß zwischen den  
 Staaten und ihrem dermaligen Statthalter schwankend  
 gemacht sey, und endlich die Spaltung in der Nation,  
 wovon der vornehmste und ansehnlichste Theil bey der  
 Zurückforderung seiner Freyheiten durch die weitgetriebe-  
 nen Bestrebungen des Prinzen Erbstatthalters aufs äußer-  
 ste gegen ihn eingenommen wäre, ein andrer Theil aber  
 ganz entgegengesetzte Meynung hegte, und der verführte  
 unsinnige Pöbel bereits hie und da den Namen Oranien zu  
 einer Losung mißbrauchte, die abscheulichste Aufrühre und  
 Verwüstung anzurichten. In Absicht des Augenmerks,  
 das die Prinzessin bey ihrer Reise gehabt hätte, durch

ihre Dazwischenkunft und Unterhandlung die bisherigen Uneinigkeiten wegzuräumen, würde man ihr haben vorstellen können, daß, wie preiswürdig diese Absicht auch im Allgemeinen sey, sie dennoch nicht die gewünschten Früchte würde haben hervorbringen können, weil dieser Prinzessin wegen des Mangels an Unparteilichkeit, welche nach alle dem was vorgegangen ist, an dieser Prinzessin billig von der ganzen Nation bezweifelt wird, die allerer-  
 ste Erfordernisse zu einer Vermittlerin fehlte, und weil auch, gesetzt alles Abgehandelte sey zwischen dem Souverain und seinem Statthalter, oder dessen Bevollmächtigten mit Anständigkeit vorgenommen, diese Unterhandlungen so lange nicht hätten statt finden können, als der Prinz Erbstatthalter bey seiner wider den Souverain der Provinz öffentlich bezeugten Denk- und Handlungsart verharrte. Aus diesen Gründen hätten die Staaten sowohl die Unmöglichkeit ersehen, daß die Ueberkunft der Prinzessin zur Erreichung ihrer friedliebenden Absichten hätte etwas beitragen können, als auch die Ueberzeugung erhalten, daß diese Ueberkunft selbst wegen der von der Prinzessin abgezweckten Ruhe und des Bestens der Provinz ausgesetzt bleiben mußte, um dadurch neue Bewegungen zu verhindern, und dem rasenden Pöbel die Gelegenheit zu benehmen, unter dem Vorwande von Bezeugungen der Freude oder der schuldigen Ehrfurcht Aufruhr zu stiften,



und seiner Ruchlosigkeit den Zügel schießen zu lassen, wie denn das eben an demselben Tage in mehreren Provinzen auf die abscheulichste Art durch Plünderungen und Misshandlungen geschehen sey. Die Staaten wären unbesorgt, daß die Prinzessin, wenn ihr dieses gehörig vorgestellt würde, es nicht selbst einsehen, und sie überzeugen sollte, daß man billig vorgebeugt hätte, daß ihre heilsamen und friedliebenden Bestrebungen nicht gerade das Gegentheil hervorgebracht hätten, welches sie desto fester glaubten, je mehr sie sich versichert halten wollten, daß die Prinzessin bereit gewesen seyn würde, ihre jetzt öffentlich bezeugten preiswürdigen Gesinnungen auch durch Thaten zu beweisen. Da indessen das Unerwartete von ihrer Herreise, die niemand, der die Lage der Umstände kenne, sich hätte träumen lassen, den Staaten alle Gelegenheit genommen hätte, der Prinzessin alle diese Bedenlichkeiten vorzutragen, so sey diesem Unerwarteten allein der Vorfall zuzuschreiben, der den Staaten auf gleiche Art, als dem König empfindlich gewesen sey. Allein es dürfe eben wegen dieses Unerwarteten niemanden die Art, wie die Reise gehindert sey, befremdend vorkommen. Dem Committirten zum Defensionswesen dieser Provinz sey strenge empfohlen, alles zu vereiteln, was der Provinz zum Nachtheil gereichen könnte. Vermöge dieser Verpflichtung hätten sie allgemeine Ordres gegeben, jedermann ohne Anse-

hen der Person, anzuhalten, dessen Ankunft für die Ruhe der Provinz nachtheilig seyn könnte, und so lange zu bewahren, bis dieserhalb von dem Committirten nähere Nachricht ertheilt sey. Man habe dabey an keine Herreise der Prinzessin denken können. Es könne eben so wenig jemanden befremdend seyn, daß die Committirten Schwierigkeit gemacht, die Fortsetzung der Reise der Prinzessin zugestehen, da sie von der Gesinnung der Staaten über diesen Punct gar nicht unterrichtet gewesen wären; besonders da sie aus der Bekanntschaft mit der Lage der Sachen, und aus der Bewegung, welche die Ankunft der Prinzessin bereits zu verursachen angefangen hätte, hätten schliessen können, wie sehr ihre Ankunft zur Störung der allgemeinen Ruhe Gelegenheit geben würde. Da auch das Verborgene und die sorgfältige Geheimhaltung dieser Reise, wenigstens vor den Staaten, die wahrscheinlichen Folgen davon noch bedenklicher machen müßten, so könne ihnen nicht nachgesagt werden, daß sie in ihrem Verfahren sich nicht in den Gränzen einer nöthigen Vorsicht gehalten hätten. So weit die Staaten davon unterrichtet wären, habe sich dieses alles auf eine geziemende Art zugetragen, und einige von den Committirten hätten die Prinzessin sogar auf ihr Verlangen mit einer Bedeckung von Cavalerie nach Schoonhoven begleitet. Man habe der Prinzessin keine Verhinderung in den Weg gelegt, als sie nach einer Ver-

weilun  
Nym  
der P  
daß d  
sen,  
oder  
tige  
recht  
Berm  
daß  
sich  
mit  
wäre  
den  
äusser  
für d  
von  
mals  
sollte  
jeder  
seiner  
jestat  
über  
geme  
D  
fische  
hern  
mit  
legt  
über  
Note  
mittl  
ihre  
ansta  
Stro  
Nach  
sich  
Kay  
die  
Part



weilung von einem Tage zu Schoonhoven wieder nach  
 Rhymwegen zurückkehren wollen. Weder aus den Briefen  
 der Prinzessin noch auf andre Art sey eine Klage geführt,  
 daß die Committirten sich etwas zu Schulden kommen las-  
 sen, das eine ungeziemende oder schimpfliche Behandlung,  
 oder Mangel an gehöriger Achtung gegen ihre Durchlauch-  
 tige Person im geringsten anzeigen, und die Staaten be-  
 rechtigen könne, wider die Committirten eine Strafe oder  
 Verweis zu verordnen. Die Staaten hätten das Zutrauen,  
 daß Sr. Majestät, so bald sie diese Erzählung erhielten,  
 sich überzeugt finden würden, daß sie vorher nicht davon  
 mit der gehörigen Unparteilichkeit unterrichtet gewesen  
 wären. Schließlich ersuchen sie den Herrn von Thulemeyer  
 den König zu versichern, daß sie seine Freundschaft aufs  
 äußerste hochschätzen, und eine hohe Meynung und Achtung  
 für die Person der Prinzessin hegten, aber auch glaubten,  
 von Sr. Majestät Billigkeit erwarten zu können, daß sie nie-  
 mals von ihnen fordern würden, daß sie jemals verabsäumen  
 sollten, die unentbehrlichen Maasregeln zu nehmen, wozu  
 jeder Souverain zur Bewahrung der Ruhe und Wohlfahrt  
 seiner Einwohner verpflichtet ist. Sie gaben dabey Sr. Ma-  
 jestät die Versicherung, daß sie in ihren Berathschlagungen  
 über diese Sache durch kein andres Augenmerk, als das  
 gemeldete wurden geleitet werden.

Diese Erklärung theilten die Staaten auch dem franzö-  
 sischen Hofe mit, und zugleich schlugen sie vor, daß die in-  
 nern Streitigkeiten durch Vermittlung dieses Hofes, der  
 mit allen Provinzen alliirt wäre, am besten könnten berge-  
 legt werden. Dieses geschah am 7ten Julius, und am 18ten  
 übergab der französische Gesandte den Generalstaaten eine  
 Note, mit der Erklärung, daß der König zu solcher Ver-  
 mittlung bereit sey. Friesland und Seeland indeß gaben  
 ihre Stimmen dahin, daß es schicklicher seyn würde, wenn,  
 anstatt einer fremden Macht, vielmehr sie, (als nicht in den  
 Streit verwickelte Provinzen,) die Mediation übernähmen.  
 Nach andern Vorschlägen sollte diese Mediation gemeinschaft-  
 lich durch Frankreich, England, Preussen und den  
 Kayser geschehn. Mittlerweile gieng von beyden Seiten  
 die Feindseligkeit fort. Die Soldaten desertirten von allen  
 Parteyen, und die Provinz Soland lockte dadurch nicht we-

nige an sich, daß sie jedem Ausreißer sechs Ducaten versprach. Warum bauten immer noch die Patrioten auf Unterstützung von Frankreich? Wenn wir verlieren, schrien sie, so verliert Frankreich das Uebergewicht, und England gewinnt mehr Einfluß. Indes rückten die preussischen Truppen vor, und den 12. September that der König von Preussen folgende Erklärung: „Da wir uns genöthiget sehen, unsere Truppen in das Gebiet der Provinz Holland einrücken zu lassen, so ermahnen wir alle gute Einwohner des Landes, nicht allein zu Hause ruhig zu bleiben, sondern auch besonders, daß sie sich der Schleißen versichern, um nicht durch die Cabale übelgesinnter Leute das Land unter Wasser setzen zu lassen. Wir suchen bloß Genußthnung, und werden nicht gestatten, daß irgend einem Einwohner der Provinz Holland, noch irgend einer Stadt oder einem Wohnplatze das mindeste zu Leide geschehe. Jeder Ort hingegen, welcher sich weigert, unsern Truppen die Thore zu öffnen, oder jeder Einwohner, welcher sich mit den Waffen in der Hand finden läßt, mögen sich die daraus entstehenden Folgen selbst bemessen.“ Sogleich marschirte eine Colonne preussischer Truppen durch Nymwegen, eine andere Colonne durch Arnheim. Zu Zeist vereinigte sich die preussische Armee mit der statthalterschen, in allem ohngefähr 25000 Mann, an ihrer Spitze der regierende Herzog von Braunschweig. In der Nacht vom 15ten Sept. verließen die Patrioten die Stadt Utrecht, mit Zurücklassung von 60. Canonen, und der Kriegskasse. Morgens drauf wurde der Platz mit preussischen Truppen besetzt. Auch von dem Haag machten diese Truppen sich Meister. Welch ein Glück, daß sich an ihrer Spitze ein weiser und großmüthiger Fürst befindet, wie der regierende Herzog von Braunschweig! Welch ein Glück, daß die Republik zum Vermittler den Hof von Berlin hat!

Das Schicksal von Holland erinnert jeden Freystaat, daß er nur in so fern glücklich und sicher ist, in wiefern in demselben gegenseitiges Zutrauen herrscht, und folglich Freyheit des Volkes und Gewalt der Regierung gleicher Weise gesetzlich eingeschränkt sind!

Abriß

Geg  
und  
Ge  
Mün  
und  
Ge  
an d  
und  
N  
s ach  
len.  
Teut  
len b  
In  
woh  
G  
Dies  
Nied  
Nhei  
niedr  
tien.  
dort



# Geographischer Abriss

## der Niederlanden.

### §. 1. Gränzen.

Gegen West-Nord gränzt das Land an die Nordsee und Zuydersee.

Gegen Ost an Teutschland, insonderheit Ostfriesland, Münster und Bentheim, Cleve und Jülich, Preussisch und Oesterreichisch-Geldern.

Gegen Süd, ebenfalls an Teutschland, insonderheit an das Bisthum Lüttich und das österreichische Brabant und Flandern.

### §. 2. Größe.

Nach Tempelmann begreift dieser Freystaat 471 u. 5 achtel, nach Büsching 625 geographische Queer-Meilen. Nach letztrer Angabe nicht völlig ein achtzehntel von Teutschland; kaum 30 Meilen lang, höchstens 22 Meilen breit.

In allen VII Provinzen ungefehr zwei Millionen Einwohner, 138 Städte, 1400 Flecken und Dörfer.

### §. 3. Klima.

Gerade entgegen gesetzt ist es dem Klima der Schweizer. Diese liegen am südöstlichen Ende von Teutschland; die Niederländer am nordwestlichen Ende. Hier hat der Rhein seine Mündungen, dort seine Quelle. Wässerigter, niedriger Boden in Holand, gebirgigtes Land in Helvetien. Hier ist Mischung von Berg- und Thal-Luft, dort ist die Luft kaltfeucht.

### Boden.

Sehr morastig, voll Heiden und Sandfeld. Auch darf man den Morast nicht immer verschütten; einerseits dient er zum Torfe, anderseits gegen Teutschland zur Brustwehr.

Ueberal ist das Land von Natur sehr arm. Es bringt weder Salz, noch Wasser, noch Wein, noch Getreid, noch Gehölz. Der Boden reicht nicht einmal zu, auf demselben zu bauen.

### Die Wunderwerke von Holland, an einen Holländer.

In allen Städten läßt man fast von Wolle weben,  
Doch, weiß ich, kanns hier nicht so viele Schaafse geben.  
In jedem Winkel wohnt bey euch ein Zimmermann,  
Doch wächst euch kein Holz, wovon man bauen kann.  
Es sind die Speicher ganz mit Korn und Frucht belegt,  
Doch ist kein Acker hier, der viel Getreide trägt.  
Die Keller sind mit Wein im Ueberflus versehn,  
Doch steht man keinen Berg, auf welchem Reben stehn.  
Nichts oder wenig wird der Flachs hier angebauet,  
Doch nirgends, glaub ich, wird mehr Leinwand geschauet.  
Man ist mit Wasser hier umringt mehr als zu viel;  
Doch ist fast niemand hier, der Wasser trinken will. Opitz.

Durch Kunst werden die Naturgebrechen verbessert.

1. Durch Ausschöpfung der Seen, in deren Grund hernach Frucht gesäet wird.

2. Indem man ins Meer hineinbaut und dasselbe durch Dämme bezähmt.

Diese Dämme kosten ungefehr so viel als ein Kriegesheer von 40000 Mann. Das Holz dazu wird aus der Ferne geholet. — Im J. 1732. bemerkte man in den Pfählen eine Art Würmer (der Wurm kömmt aus



Amerika und heißt beyhm Linnäus *Fereto navalis*, ) von denselben hieng der Untergang der Provinzen, besonders von Holland selbst ab. — Von Stein wurden nun die Dämme gebaut. Die Steine kamen anfangs aus Morwegen; seit dem J. 1740. aus Bremen. Von diesem Jahr an bis zum J. 1749. kamen 3676000 Centner Steine nach den Niederlanden, für 223000 Reichsthlr.

Die Schleusen, Teiche, Gräben, Kanäle geben dem Land eine sonderbare Gestalt. Die letztern sind schifbar; ihr Rand ist mit Alleen, Gärten und Lusthäusern geschmücket.

In Schüz und Semlers neuem Elementarwerk, Th. III. S. 196. befindet sich folgende Beschreibung von den Niederländischen Gärten:

Die Landhäuser und Gärten, die auf beyden Seiten der Flüsse liegen, machen die Fahrt auf dem Wasser ungemein angenehm. Alle Augenblick verändert sich die Aussicht auf einen Garten mit Labyrinth, dann auf eine in tausendfache Formen künstlich geschnittene Hecke aus Linden, Ulmen oder Eiben, dann in langen Alleen von Rindenbäumen und Kastanien. Zuweilen geht ein Kanal dazwischen durch, ein andermal sind die Gärten mit eisernem Gitterwerk eingefast. Man sieht in Lustgänge, die mit Bildsäulen besetzt sind, und an dem Ufer lauffen lange Beete mit Blumen hin, unter denen die Tulpen eine herrliche Einfassung machen. — Uebrigens glaubten die Besitzer solcher Landhäuser ihre Gärten nicht besser verschönen zu können, als wenn sie Blumen zeigten, die unter einem fremden Himmel geböhren waren und viel gekostet hatten. Im J. 1637. wurden zu Amsterdam hundert und zwanzig Tulpen mit ihrer Brut

öffentlich für neunzig tausend Gulden verkauft. Eine einzige, der Vice-könig, ward um viertausend zwey hundert und drey Gulden, eine andere, der Admiral von Emkhuysen genannt, um fünf tausend zwey hundert Gulden verkauft. Diese unsinnige Liebhaberey hat indessen seit einiger Zeit sehr abgenommen.

Bei den holländischen Gärten ist es ein Fehler, den sie mit den alten französischen gemein haben, daß alles zu einförmig, zu regelmässig angelegt, und die Partien nach lauter geraden Linien und geometrischen Figuren zugeschnitten sind.

Die Küsten an der Nordsee sind meistens mit Dünen oder Sandhügeln gesichert.

#### §. 4. Naturprodukte.

Von den Erdarten ist besonders die Thonartige zu merken, die zu Verfertigung allerley Geschirren, wie auch der Tobakspfeiffen gebraucht wird.

Eisen wird in der Grafschaft Zutphen gegraben. Etwas Salz wird hie und da aus dem Seewasser gesotten. Torf hat man an verschiedenen Orten; der meiste, nebst den Steinkohlen, kömmt aus England und Schottland. Hin und wider wird Tobak, in Zeeland wird Färber-röthe gebaut. An Gartengewächsen und Baumfrüchten fehlt es auch nicht. — So gering übrigens der Feldbau ist, so gut ist die Viehzucht. Eine Kuh giebt im Sommer täglich zehn bis zwanzig Kannen Milch. Daher vortrefliche Butter und Käse, die theils im Land verzehret, theils ausgeführt werden. Auch wird sehr viel Mast- und Schlachtvieh ausgeführt, das vorher mager aus Deutschland und Dännemark eingeführt worden. — Die Güte der Fütterung kömmt hauptsächlich daher,



weil die Wiesen jährlich im Winter und gegen das Frühjahr überschwemmt und dadurch das den Grasarten schädliche Ungeziefer weggespült, und hingegen ein fetter und fruchtbarer Schlamm auf die Wiesen gebracht wird.

Auch findet man Schafzucht; indessen schlagen die niedrigen und sumpftigten Weiden den Schafen weniger gut zu; aus gleichem Grund wird die Wolle meistens grob und stark seyn.

### §. 5. Flüsse.

Gegen Norden ergießen sich Küstenflüsse, meistens in die Südersee:

Alle übrigen Flüsse gehören zu dem untersten Flußgebiete des Rheines, der Maas und der Schelde.

1. Der Rhein tritt aus dem Herzogthum Cleve, auf der Südostseite in die Niederlande. Bey der ehemaligen Schenkenschanze theilte er sich in zween Armen. Der Rechte heißt Rhein, der Linke heißt Wal. In der Folge theilt sich der Rhein abermals in mehrere Arme, zum theil durch Kunst gemacht. Nordwärts fließt einer dieser Arme in die Zundersee — zum theil verliert sich der Rhein in dem Harlemer Meer, zum theil sinkt er in einen Graben, ohne daß er die Nordsee erreicht.

2. Die Maas tritt auf der Ostseite in die vereinigten Niederlande und läuft anfangs parallel mit dem Rhein. Zuletzt ergießt sie sich in die Nordsee.

3. Schelde, ebenfalls von Südost her. Der eine Arm fließt zwischen den Seeländischen Inseln, der andere in die Nordsee.

### §. 6. Seen.

Ihre Anzahl ist sehr groß. Zuweilen werden einige in Volder verwandelt; d. i. durch Eindeichung ausgetrocknet.

Vorzüglich merkwürdig ist die Zundersee. Seit dem XIIIten Jahrhundert ein südlicher Meerbusen der Nordsee; vorher aber ein innländischer See.

### §. 7. Natürliche Lage der Länder.

I. Gegen der Nordsee.

II. Gegen der Zundersee.

I. Von Süd nach Nord.

A. Die Generalitätsländer. Von der Nordsee bis zur Maas.

Von West nach Ost liegen sie also :

1. Staatsländern ; d. i. der Antheil der Niederländer an dieser Grafschaft.

2. Staats. Brabant.

3. Staats. Oberquartier von Geldern.

4. Staats. Limburg.

B. Seeland.

1. Gegend an der Westerschelde.

2. ——— an der Osterschelde.

C. Holland. Die blühendeste von allen Provinzen. Sie besteht aus 400,000 Morgen Landes, hat 37 Städte, 8 Flecken, 400 Dörfer; jährlich werden 28000 Kinder geboren. In Amsterdam befinden sich 200,000 Menschen. Es kommen manchmal auf 2000 Schiffe daselbst an.

II. Gegen der Zundersee.

a. Friesland in Norden, Over-Issel in Süden.

b. Im Osten von Friesland, und im Norden von Over-Issel befindet sich Gröningen-Drenthe.

c. In Süden der Zundersee liegen :

Gelderland und Utrecht ; zu jenem gehört auch Zutphen.



### § 8. Bewohner.

Ihre Anzahl schätzt man in einem Lande von ungefehr 625 geographischen Queer-Meilen auf zwey bis zwey und ein halbe Millionen. \* Ihre Sprache ist verwandt mit der platdeutschen. Ihre Emsigkeit ist ohne Beyspiel. Den Boden, der theils der Wuth des Meeres ausgesetzt war, theils zum Aufenthalt der Kröten, Frösche und Fische gedient hat, haben die Niederländer urbar und bewohnt gemacht.

#### Holländische Städte überhaupt.

Von den holländischen Städten überhaupt wird in Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, I. Band, N°. V, folgendes bemerkt:

„ Die kleinern Städte von Holland, davon ich Amsterdam, Rotterdam und den Haag ausnehme, sehn sich fast alle ähnlich in der Bauart; die Häuser sind klein, mit spizen Dächern, ein jedes unten mit einem hervorstehenden Giebel oder Erker, darunter man auf Bänken vor dem Hause bedekt sitzen kann. Der Fußboden von diesen Plätzen ist oft von schwarz und weissen marmornen, viereckigten Platten oder von Fliesen, oder von bunten Steinen, die in Figuren gepflastert sind. Die Häuser sind immer bunt angemahlt; die Fenster mit Spiegelgläsern versehen, und von aussen und innen sieht man ihnen gleich schon die grosse Reinlichkeit an. Man geht auch selten auf den Gassen, daß man nicht die Mägde den Boden scheuren und die Fenster abspühlen sieht; die meisten Leute wohnen daher hinten in den Häusern, um die vordern Zimmer

\* Weit grösser ist diese Anzahl nach Iselins Ephemeriden vom Jahr 1781.

„ zum Staat rein zu erhalten; auch gehn sie an einigen  
 „ Orten lieber hinten zum Hause hinein. In den Häu-  
 „ sern selbst findet man Decken von Stroh oder Wachs-  
 „ tuch; auch sind die Stuben und so gar die Treppen  
 „ oft mit Matten und wollenen Decken belegt, damit  
 „ ja alles rein bleibe. Vor den Thüren ist auch ver-  
 „ schiedene Gelegenheit, die Schuhe unten abzuwischen,  
 „ und in Nord-Holand muß man so gar selbige aus-  
 „ ziehen, wenn man ein schönes Haus innwendig bese-  
 „ hen will; es werden einem an deren statt Pantoffeln  
 „ präsentirt, und in denselben besteht man das Haus. „ —  
 Zu solch übertriebener Reinlichkeit sahen sich die Nieder-  
 länder wegen des sonst morastigen, feuchten Bodens  
 genöthigt.

#### §. 9. Staatsrecht.

Die Vereinigung der VII. Provinzen gründet sich auf  
 die Utrechter-Union vom Jahr 1579. Ihre Unabhän-  
 gigkeit auf den Westphälischen Frieden 1648.

##### I. Die VII. Provinzen sind:

Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland,  
 Over-Yssel und Gröningen.

II. Die Generalitätsländer sind gemeinschaftliche  
 Unterthanen aller VII. Provinzen.

III. Die Landschaft Drenthe ist ein Schutzland der-  
 selben.

IV. Besondere Länderen des General-Erbstatt-  
 halters.

Jede Provinz schickt ihre Gesandten (die General-  
 Staaten,) nach dem Haag. Keineswegs sind diese  
 souverain, sondern gehn den Instruktionen genau nach  
 wie die Gesandte in Regensburg, oder die Abgeordnete



auf den helvetischen Tagelösungen. Allein schon im J. 1584 suchten diese Deputirten sich souverain zu machen. Doch bald wieder verlohren sich solche falsche Begriffe. Im J. 1621. war eine Generalversammlung aller Provinzen. — Wöchentlich wechselt der Vorsitz der Generalstaaten. — Alle Gesandten einer Provinz haben zusammen nicht mehr als nur eine Stimme. — Die Seeländischen werden auf Lebenslang, die übrigen nur auf gewisse Jahre, — der Rathspensionär von Holland auf fünf Jahre gewählt. — Seit dem J. 1593. ist der Unionstag beständig im Haag. — In Kriegen, Friedens, Steuer, sachen werden einhellige, in allen übrigen Sachen nur die meisten Stimmen erfordert.

Nach der Befreyung von Philipps Joche hatten die Provinzen einen Statthalter nöthig. Jede Provinz wählte sich einen, der meistens die gleiche Person war. Generalkatthalter ist vermög eines Vergleichs ein Prinz von Nassau. Obgleich nicht souverain, besitzt er doch ausnehmende Rechte. Hat er gleich keine Stimme, so hat er doch Freyheit etwas vorzuschlagen. — Im vorigen Jahrhundert hatte man keinen solchen Statthalter mehr, bis man aus Noth Wilhelm III. hiezu auswählen mußte. Da derselbe keinen Sohn hinterließ, so blieb die Stelle ledig vom J. 1702. bis 1747. Wegen Empörung des Volkes sahn sich die Herren zur Erwählung eines neuen Statthalters gezwungen. Die Würde desselben ward erblich, und so gar auf die weibliche Linie, jedoch daß eine Statthalterin keinen König und keinen Churfürsten heurathen sollte. Bey diesem Anlaß wurden die Statthalterrechte beträchtlich erweitert, so ward er z. B. Oberdirektor der ostindischen Compagnie, u. s. w. Auch

ist er Kriegs- und Civil-Gouverneur, Vermittler und Schiedrichter in Zwisten einzelner Provinzen.

### §. 10. Regierungsgebrechen.

1) Die Utrechter-Union steht nicht fest genug. Es sind nämlich nicht *majora vota*, sondern *maxima* eingeführt worden; und schwer ist, sieben Köpfe zu vereinigen; so wie's auf der andern Seite schwer war, die Gegenpartie nur durch eine einzige Stimme überwo-gen, zum Stillschweigen zu bringen.

2) Nichts dürfen die Deputierten ohne Instruction thun; daher werden die Geschäfte langsam betrieben.

3) So ungleich die Provinzen sind, so haben sie doch alle die gleichen Rechte. Diese Ungleichheit ist Ursache, daß die mächtigste Provinz, nämlich Holland, und in dieser die mächtigste Stadt, nämlich Amsterdam, den Ton giebt.

4) Auch herrscht verschiedenes Interesse in verschiedenen Provinzen; die Seeprovinzen wollen die Seetruppen, die Landprovinzen die Landmacht verstärken.

Die Staatsverwaltung überhaupt steht: 1. Bey den Generalsstaaten. 2. Bey dem Staatsrath. Unter jenem stehn die Admiralitäts- und Münzkollegien. Allen Provinzen gehören sie gemeinschaftlich, die übrigen Collegien sind jeder Provinz besonders.

### §. 11. Finanzwesen.

Die Staatseinkünfte sind entweder außerordentlich oder gewöhnlich. Jene sind sehr verschieden. In dem spanischen Successionskrieg wurden in einem Jahre 55 Millionen Gulden aufgebracht. Die ordentlichen Einkünfte schätzt man auf 21 Millionen. Die Accise beträgt



den dritten Theil dieser Einkünfte. Die Quellen der gemeinschaftlichen Staatseinkünfte sind: 1. Die Zölle. 2. Die Generalitätsländer. 3. Die ostindische Gesellschaft, wann sie ihre Octroy erneuert.

Die Capitalien, welche der Staat auf Interessen ausgeliehen hat, bestehen in 30 oder nach Einigen wohl gar gegen 60 Millionen Pfund Sterling in England; 28 in Frankreich; 15 in Deutschland, Schweden und Rußland; 40 in Holland selbst. Nach Iselins Ephemeriden vom Heumonath 1781. ertragen die innländische Accise 3860000 Pf. Sterl.

|                                     |                   |
|-------------------------------------|-------------------|
| Kaufhauszölle . . . . .             | 470000 Pf. Sterl. |
| Kopfsteuer . . . . .                | 230000.           |
| Aus den eroberten Ländern . . . . . | 95500.            |
| Ostindische Compagnie . . . . .     | 126000.           |
| Banke von Amsterdam . . . . .       | 60000.            |
| Allerhand Artikel . . . . .         | 310000.           |

Man rechnet in allem einen reinen Gewinnst von elf Millionen Sterling.

## §. 12. Landmacht

Im J. 1670. zur Zeit des Friedens unterhielten die Holländer 10 Regimenter Kavallerie und 19 Regimenter Infanterie, zusammen 26200 Mann. (S. Temple.) Sie kosteten jährlich 6 Millionen 119000 Livr.

In dem spanischen Successionskrieg hatten sie 130000 Mann auf den Beinen.

In den ersten Jahren nach dem Achenen-Frieden vom J. 1748. war die holländische Armee 39657 Mann stark; ihr monatlicher Unterhalt betrug 580494 hol. Gulden. Der weit grössere Theil wird von der Provinz Holland

bezahlt. Dieselbe trägt zu allen öffentlichen Bedürfnissen fast 58 von 100 bey.

Im Jahr 1766 kostete der Kriegs-Etat 11 Millionen 316000 Gulden.

Beym Ausbruch des Krieges mit England im J. 1781 war die Landmacht, mit Ausnahme der Leibwachen, nicht mehr als ungefehr 38000 Mann. (Dohm im Deutsch. Mus. Febr. 1781.)

#### Seemacht.

Im J. 1762 waren sammt den Fregatten nur 30 Schiffe und 7900 Matrosen; monatlich kosteten sie 284000 Gulden.

So schwach die Kriegesflotte ist, so stark ist hingegen die Handelsflotte. Die ostindische Gesellschaft hat 30000 Mann Truppen, 160 Schiffe, und mehr als 80000 Personen in Dienste. — Jeder Kranke oder sonst unbrauchbar gewordene Matrose erhält wöchentlich 3 Gulden.

Im Jahr 1781. wurden von den Generalsstaaten in Kommission gegeben 24 Kriegeschiffe, und 8870 Mann. Hierzu kommen 27 Fregatten und 5910 Mann. (Pol. Journ. März 1781.)

Sie machten großes Geräusch mit ihren militärischen Uebungen. Der Rathspensionair von Dordrecht, Herr von Gyzelaer, wurde als das Haupt der so genannten patriotischen Parthey betrachtet, welche mit aller Macht die Vorrechte des Erbstatthalters einschränken will.

Ausnehmend sind die Angelegenheiten der holländischen ostindischen Handelsgesellschaft in Verfall gerathen, und mit der westindischen soll es nicht besser stehn. Erstere hat schon längst um 14 und letztere um 3 Millionen Gulden dringend gehalten, welche ihnen die Generalsstaaten



vorschießen sollen. Der ostindischen Compagnie ist darauf ein Darlehn von 8 Mill. bewilligt worden, mit deren Auszahlung es aber sehr langsam hergeht. Damit sie jedoch durch diese Zögerung nicht verhindert werde, ihre fertig liegenden Schiffe nach Ostindien absegeln zu lassen, so sind ihr vorläufig 4 Millionen aus der Cassa der Generalität oder von den öffentlichen Geldern vorgeschossen worden, die sie aber schon von den bewilligten acht Millionen wieder bezahlen muß.

Die amerikanische Handlung bringt den Holändern keinen Ersatz für den Verlust an Toback und Reis, welche sie vordem aus England zogen, um von daher andere Länder zu versorgen. Ist kommt kein amerikanisches Produkt über England, sondern unmittelbar geht es in andere Länder. Zwar kommen amerikanische Schiffe nach Holland, allein die Holänder sollen mit baarem Gelde einkaufen, und haben die vorigen Auswege nicht mehr. Rotterdam, welches sonst den vornehmsten Tobackshandel hatte, verliert unbeschreiblich.

### §. 13. Religion.

Die Toleranz der Holänder sehn einige als die feinste Politik, andere als ihren Ruin an.

Die reformierte Religion ist die herrschende; zu hohen Ämtern kommt kein Lutheraner, kein Katholik.

Unter den Reformierten giebt's zweyerley: Holländische und Wallonische. Dieser zählt man fünfzig Gemeinden; es sind französische Hugenoten, wohl zwar in den Gebräuchen, nicht aber in den Lehrsätzen von den andern verschieden.

Katholiken haben 350 Kirchen und 400 Prediger.

Unter den Kirchen sind 151 Jansenistische. Katholiken können Kriegsämter bekommen, jedoch nicht Feld-Marschallstäbe und keine Staatsämter.

Lutheraner haben 41 Gemeinden und 53 Prediger. Nach einem Decret vom J. 1655. sollten sie keine Kirchen mehr aufm Land haben; man sieht indeß durch die Finger.

Wiedertäufer haben 186 Gemeinden und 312 Lehrer. Rheinburger oder Collegianten 19 Gemeinden.

Juden, entweder portugiesische, welche im J. 1530 und 1550 nach Holand flohen: oder Hochdeutsche. Alle diese haben seit dem J. 1619. freye Religionsübung, ja fast so viel Rechte als die Christen, ausgenommen daß sie zu Amsterdam von den meisten Zünften ausgeschlossen sind.

Arminianer. Anfangs des XVIIten Jahrhundert zankten sich die beyden Professoren zu Leyden, Arminius und Gemarus, über einige Religionspunkten, besonders wegen der Prädestination. Weil sich so gar der Pöbel in diesen Streit mischte, so entstanden zwey Partheyen. Im J. 1619. ward deswegen die Dordrechtssynode gehalten. Erst im J. 1650. ward die Arminianische Parthey öffentlich getilgt. Ist aber duldt man sie wieder; sie hat bey 34 Gemeinden.

Nachher zankten sich zweyen andere Lehrer, Coccejus und Voetius. Klüglich zog der Staat hierüber keine Notiz ein, und so entstanden weiter keine Unruhen.

Auch gab es mehrere Synoden, z. B. in Drenthe und Nord-Holand. — Ueberall sind 53 Classen; bey diesen 1570 Prediger.



### §. 14. Gelehrsamkeit.

Noch vor der Utrechtschen Union wurde die Schule zu Leyden, und zwar von dem König in Spanien gestiftet, obgleich derselbe vorher die Stadt belagert hatte. Damals nemlich thaten die Niederländer noch alles im Namen des Königs; sie wollten den Schein haben, als empörten sie sich nicht gegen ihn, sondern nur gegen seinen Satthalter.

Der gute Zustand der Gelehrsamkeit ist ein Beweis, daß die Gelehrten nicht so gering geschätzt sind, wie man insgemein sagt. Indessen ist es ein Wunder, daß in einem Land, wo so viel Handelschaft ist, die Schriften hierüber noch immer ziemlich selten gewesen. Würden sie häufiger werden, so würden sich auch die Kaufleute mehr um die Gelehrten bekümmern. — Nach einem Brief über die holländische Literatur, im Augustmonat des deutschen Museums vom Jahr 1776. besteht die Lieblingslectur auch der unstudierten Holländer, der Rentier und Kaufleute in theologischen Schriften, zumahl theoretischen Inhalts. — Gesunde Philosophie liegt noch immer in der Wiege. Nur darf man die Verfolgungen eines van der Mark und die neuesten Auftritte eines van Gøens erwähnen. Zwar sind unter dem edelsten Theil der Leser auch hier mehrere Vertraute der Leibnizischen und Wolfischen Philosophie: man seh auch allg. deutsche Bibliothek, Band XXXIX. St. 11. S. 601.

Je mehr übrigens der Geist des Handels und der Regierung durchgängige Duldung begünstigt, desto mehr glauben sich die Führer und Lehrer besonderer Secten genöthigt, alle andern anzuschwärzen, aus Besorgniß, die Anzahl eigener Anhänger zu mindern.

### §. 15. Nationalsitten.

Bei allen billigen Ausnahmen, scheint überhaupt der  
 National-Charakter Phlegma und Gewinnsucht zu seyn.  
 Sehr treffend wird er in den Briefen des D. Moores,  
 Brief 37 — in folgendem Zuge geschildert : „ Als  
 „ dieser Engländer mit einigen andern Tischgenossen  
 „ im Gespräch war, sagte er zu seinem Nachbar, er  
 „ bedaure den gegen über sitzenden Holänder, daß er  
 „ wegen Unwissenheit der französischen Sprache, an  
 „ der Unterredung keinen theil nehmen könne. Dieß  
 „ wurde dem Holänder so gleich übersetzt, der es sehr  
 „ gelassen anhörte, und sodann seine Pfeife aus dem  
 „ Mund nahm und eine Antwort gab, die ich unsern  
 „ Dolmetscher nicht ohne Mühe bewog, uns zu er-  
 „ klären. Sie lautete also: Wir möchten uns immer  
 „ des Zufalls wegen, daß wir einander nicht verstanden,  
 „ zufrieden geben: denn da wir keinen Handelsverkehr  
 „ oder Umgang mit einander hätten, so könne uns  
 „ unser Gespräch ja doch unmöglich etwas nützen. „





t der  
seyn.  
ores,  
Als  
ossen  
, er  
aß er  
, an  
Dieß  
sehr  
dem  
nsfern  
a er  
unter  
den,  
tehr  
uns  
.. 33

11

The first of these is the fact that the British  
Government has been very much concerned in the  
affairs of the East since the year 1813. It has  
been engaged in a series of wars with the  
Mahrattas, the Peshwas, and the Nizam of  
Hydrabad. It has also been engaged in a series of  
wars with the French, the Dutch, and the  
Portuguese. The result of these wars has been  
the establishment of British rule in India.  
The second of these is the fact that the British  
Government has been very much concerned in the  
affairs of the East since the year 1813. It has  
been engaged in a series of wars with the  
Mahrattas, the Peshwas, and the Nizam of  
Hydrabad. It has also been engaged in a series of  
wars with the French, the Dutch, and the  
Portuguese. The result of these wars has been  
the establishment of British rule in India.



